Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. | Scottdale. Pa. 22, September 1909. | No. 38.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Auf Tabors Höhen.

Tags vorher sah es aus, als ob wir Regentage vor uns hätten und prophezeite ein mancher ein nasses Fest, wie es schon so oft zugetroffen hatte, jedoch der 5. September brach klar und sonnig an. Auch die Wege waren gut, so daß jeder, der den Wunsch hegte, an dem Feste teilnehmen konnte. Die Gelegenheit wurde dann auch gründlich benutzt. Sogar Leute von 30 bis 40 Meilen entfernt sind jetzt nicht mehr von Pferde und Wagen oder Eisenbahnzügen abhängig. So stürmte uns ein Auto nach dem andern vorbei von McPherson und Inman und anderen Städten als wir auf dem Wege dorthin waren. Sogar von California war der Aelteste Abr. Schellenberg zugegen und von Oklahoma waren sie ziemlich vertreten. Br. H. W. Lorenz machte die Einleitung mit der prophetischen Weissagung, daß der Herr eine feurige Mauer um sie her sein werde. Er wandte dieses nun an auf Tabor College, daß der Herr diese Erziehungsanstalt schützen und leiten möchte.

Br. Martin Just von Isabella, Okla., las 5. Mose 6, 6. 7 und Josua 1, 8, wo der Herr befiehlt, daß sein Wort unsere Lebensrichtschnur bilden soll und giebt dann die Verheißung, daß alles was wir thun, gelingen soll. Erfüllen wir die Bedingung, so ist der Erfolg gewiß. Das ist besonders notwendig in einer Erziehungsanstalt.

Br. Abr. Schellenberg von Escondido, Cal., las 1. Mose 50, 15. Die endliche Versöhnung der Brüder Josephs mit Joseph. Er machte etliche Bemerkungen, daß diese Versöhnung eigentlich eher hätte stattfinden sollen, und zählte dann die verschiedenen Schulen auf, die der Herr für jeden Menschen bestimmt hat. Die Mutter ist der erste Lehrer. Gottesfürchtige Mütter machen die Nation gottesfürchtig. Die zweite Schule ist die Familie. Vater und Mutter machen die ersten Eindrücke. Die dritte ist die eigentliche Schule und Hochschule. Seth war der erste Lehrer. Abraham baute einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. Samuel und Elias sammelten junge Männer um sich und unterrichteten sie. In Jerusalem war eine Hochschule, wo Paulus in dem Glauben seiner Väter unterrichtet wurde. Hochschulen, die geheime Künste treiben, sind heidnisch. Die vierte Schule ist die Gemeinde. Dort lernen wir Gott vertrauen, Liebe üben, einander vertragen und andere christliche Eigenschaften. Die Schulen sollen Hand in Hand gehen. Jeder ist der Schule bedürftig, jeder soll sie unterstützen.

Prof. Peter C. Hiebert leitete das Kollektieren. Er sagte, ehe wir die Schule dem Herrn weihen, sollte sie uns ganz angehören, das heißt wir sollten keine Schulden darauf haben. Gegenwärtig sind noch $3500.00 Schulden, wenn wir die heute geben wollten, dann könnten wir die Schule dem Herrn geben. Es brauchte nicht alles bar ausgezahlt werden. Sie hatten zu dem Zweck Zettel drucken lassen, worauf man die zugebende Summe zeichnete, zahlbar in sechs oder zwölf Monaten. Auf diese Weise kam etwas mehr als $1700 zusammen. Dann gingen wir alle in das Gebäude zur eigentlichen Weihung. Mehrere Brüder beteten und übergaben die Schule dem Herrn.

Am Nachmittag machte Br. Heinr. Rusch von Okeene, Okla., die Einleitung mit Ps. 122: „Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen.“ Also ein schöner Wunsch auch für Tabor College. Dann predigte ein gewisser Pratt von Kansas City in englischer Sprache. Sein Hauptgedanke war: „Dieses Gebäude steht zur christlichen Erziehung.“

Br. Heinrich Wiebe von Hillsboro las Apstg. 27 und behandelte besonders die Verheißung Gottes an Paulus: „Gott hat dir geschenkt alle, die mit Dir schiffen.“ Möchte das den Arbeitern in dieser Anstalt gelten.

Br. Joh. Voth von Ebenfeld las 2. Kor. 2 von der verborgenen Weisheit und Worte, die der heilige Geist lehrt. Es liegt nicht in den vielen Worten, die die Menschen manchmal machen, der Geist Gottes soll der Lehrer sein.

Br. P. A. Wiebe von Springfield las Dan. 12, 2: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz.“ Es ist eine herrliche Verheißung für denjenigen, der das Lehramt nach Gottes Wort richtig zu treiben versteht.

Br. Jakob Richert, wenn ich richtig bin, von Korn, Okla., zitierte den Satz aus Esra: „Das Volk gewann ein Herz zu arbeiten.“ Er hob verschiedene Gegensätze hervor, wie: Erziehen und verziehen, ausbilden und einbilden, hohe Köpfe und hohle Herzen. Er erzählte noch aus eigener Erfahrung wie ein Gebet mit einem strafwürdigen Schüler manchmal mehr hilft als Schläge.

Br. Heinr. Adrian von Buhler, Kansas, machte den Schluß mit Philip. 1, 6: „Der das gute Werk angefangen hat, der wird es auch vollführen.“

Die Abendstunde wurde von Br. P. P. Rempel eingeleitet mit 2. Mose 33, 12. Der Name „Tabor“ soll die Verklärung Jesu andeuten. Moses sagt: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen.“ Das Ziel der Arbeiter in Tabor College ist, in die Herrlichkeit des Himmels einzudringen. Br. Joh. Dürksen von Korn, Okla., las 1. Sam. 10, 1—7. Dieser Abschnitt war ihm schon zwanzig Jahre eine Segensquelle gewesen. Er war ihm einmal gewidmet worden als er eine Vereinsschule eröffnen wollte, und möchte diesen Segen nun auch für Tabor College eröffnet sehen. Dieser Abschnitt enthält ein kurzes Stück von Sauls Geschichte. Saul muß die Eselinnen suchen. Die Kinder müssen helfen das Vermögen zusammen bringen. Da kommt eine Wendung. Die Eselinnen sind gefunden. Was soll ich thun, um meinen Sohn? Saul kommt zu Samuel und wird zum Könige gesalbt. Die Kinder sind manchmal zu etwas anderem bestimmt als Reichtümer zu sammeln. Dann sagt Samuel dem Saul, was er allem begegnen wird, und das paßt vielleicht auch für Tabor College ganz gut. Zwei Brote würde er auf dem Wege bekommen. Die natürliche Existenz ist gesichert. Dann kam das Grabmahl Rahels, auch Trübsal wird es geben. Dann kam er zur Eiche Tabor, da fängt die himmlische Herrlichkeit an. Nun kam er zum Hügel Gottes und sang Loblieder mit. Gestärkt mit himmlischem Segen durfte er seine Laufbahn antreten.

Evangelist Franz Wiens sprach über „Trugbilder im Leben.“ Spr. 14, 12. 13. Der durstige Wanderer in der Wüste Sahara wähnt einen See zu sehen. Er rafft seine Kräfte zusammen, um dort seinen Durst zu löschen. Doch je heißer die Sonne scheint desto mehr der See seinen Blicken entschwindet und er bricht hoffnungslos zusammen. Ein anderer Wanderer hat sich auf den Prairien Dakotas in einem Schneesturm verirrt. Er weiß nicht rechts noch links; die Nacht bricht herein, er meint ein Licht zu sehen, er eilt dahin, es steht bald hier bald dort, es ist ein Irrlicht! Er bricht verzweifelt zusammen und erfriert. Das Kind greift nach der Seifenblase mit den verschiedenen Farben. Doch sie zerplatzt,—es war ein Trugbild. Der See des Reichtums, der uns den Durst stillen soll, verschwindet je mehr man ihm nachjagt. Bildung scheint von ferne wie ein Licht, doch es verschwindet und giebt keine Befriedigung. Vergnügungen bringen kurzen Genuß, lassen aber das Herz öde und leer. Nichts als Jesus bringt wahre Zufriedenheit. Er hat Ruhe für die Seelen. Ein Leben mit Jesus für andere ist das seligste Los auf Erden. Das war auch wohl der köstlichste Gedanke des Festes. Möge es unser Ziel und unser Loos sein.

Vielleicht ist hie und da ein wichtiger Gedanke ausgeblieben. Der Schreiber saß in dem anderen Zelt und konnte nicht gut verstehen. Es waren drei Zelte nebeneinander aufgeführt und zusammengebunden und so weit ich sehen konnte, war aller Raum besetzt. Möchten wir noch lange zehren an den Segnungen von Tabors Höhen.

Jak. G. Barkman.

Das Studieren.

Von D. P. Fast.

Heutzutage wird viel Gelegenheit geboten zum Lernen, in allen verschiedenen Zweigen der Wissenschaft; die Schule, Colleges, Normal und Universität bietet allen eine Gelegenheit. Heute frägt man also nicht mehr nach einer Gelegenheit, sondern vielmehr ob der Schüler auch wirklich die Zeit auskauft. Es ist nur zu wahr, daß viele junge Leute zur Schule gehen, nicht um zu lernen, sondern eine gute Zeit zu haben, das ist noch nicht alles, sie wollen auch von ihren Mit- und Nebenmenschen geehrt werden, denn die Gebildeten werden oft höher geachtet.

Dann giebt es auch solche, die es ganz aufrichtig meinen und gehen, um die nötigen Kenntnisse zu erlangen, die nach ihrer Meinung ihre Lebensaufgabe fordert—doch kommen sie nicht voran im Studieren. Woran liegt es?

Wollen sehen ob wir es können durch ein Beispiel ermitteln. Z. B. es sprechen zwei Personen zur selben Zeit zu Dir; um beide zu verstehen würdest Du doch sicherlich zu dem einen sagen, er solle warten bis der an-

dere fertig wäre. So ist es auch beim Studieren; wenn der Schüler, während er seine Lektion lernt, immer an die Zukunft denkt, was diese wohl alles für ihn in sich birgt, wird er nicht erfolgreich studieren. Es ist viel besser nicht zur Schule zu gehen, als zu gehen und die Zeit nicht nützlich zuzubringen. „Kaufet die Zeit aus!"

Du wirst vielleicht sagen, die Aufgabe, die mir der Herr aufgetragen hat, erfordert Bildung. Der Herr weiß was der Mensch kann und wird keinem etwas auftragen, was er nicht thun kann, er wird ihn auch ausrüsten. Der Herr sieht was in eines jeden Menschen Herz ist und wenn eine Bildung den Menschen stolz macht, laßt er sie ihm nicht zuteil werden. Lieber Leser, denke nicht, daß es absolut notwendig ist, gelehrt zu sein, um für den Herrn zu arbeiten. Alle Studenten und Schüler sollten sich dieses eine merken: All unser Thun soll unserem Herrn und Heiland Ehre bringen. Ehrt es ihn, wenn wir zur Schule gehen und eine gute Zeit haben, aber nicht weiter kommen?

Fairview, Okla.

Die vier Jahreszeiten und die vier Lebensperioden des Menschen.

Von H. H. Berg.

Mit mancherlei kann man das menschliche Leben vergleichen in der Natur. Das Kinderleben am besten mit dem Frühling.

Im Frühling wird das Körnlein (alle Saat) in die Erde gestreut, fängt an zu keimen und zu wachsen. Die Bäume fangen an zu grünen und zu blühen, stehen da in schönster Pracht. Nicht bloß die Bäume, sondern das ganze Erdreich. So auch in der Kinderzeit. Die lieben Kleinen kommen in diese Welt, leben, wachsen, stehen da in schönster Pracht und voller Blüte wie die Bäume und das Erdreich. Weiter ist der Frühling auch eine liebliche Zeit. Alles wächst und strebt empor. Die Vögel verschiedener Art sind auch nie so froh als im Frühlinge.

Des Morgens wenn man aufwacht, dann singen sie schon und preisen somit ihren Schöpfer. Eben so ist es auch in der Kindheit. Die Kinderzeit ist die lieblichste. Wenige dunkle Stunden, eine sonnige Zeit! Wachsen empor wie die jungen Bäume und sind froh in ihrem Dasein als die Vögel in ihrem Treiben. „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend."

Im Frühling giebt es auch viele Gefahren wie Frost, Sturm, Ueberschwemmung u.s.w. Wenn alles im schönsten Grün dasteht, da kommt vielleicht ein Frost und fegt sein schwarzes Kleid auf das grüne Erdreich. Oder ein Sturm reißt die Bäume nieder, eine Ueberschwemmung nimmt manche Produkte, Menschen und dergeichen mit und viel Arbeit ist vergebens gewesen. So geht es auch in der Kinderzeit. Sünde und Verlockungen, das sündhafte Treiben der Welt klebt den Kindern an (nicht nur den Kindern, sondern auch der Jugend und so lange wir leben) kommt über sie wie ein Frost. Krankheiten legen sie aufs Krankenbett, wie ein Sturm die Bäume darniederlegt. Manche Krankheiten nehmen Scharen von Kindern dahin, wie eine Ueberschwemmung.

Der Frühling ist die Aussaat. Wie die Aussaat, so die Ernte. Beides, der Acker sowohl als die Aussaat müssen wohl vorbereitet sein. Wenn die Aussaat rein ist, der Acker aber unrein, dann wird die Aussaat doch wieder unrein. (Willst Du hier sagen, daß der Acker die Gemeinde ist? Darf man unschuldige und gereinigte Personen einer unreinen Gemeinde hinzu thun?—Ed.) Die Kinderzeit ist die Grundlage für die Erziehung des Menschen. So wie die Erziehung, so das Leben.

Das Herz der Kinder ist der Acker. Was die Eltern und Erzieher darinnen säen, ist die Aussaat. Kinder wollen die Lust dieser Welt genießen und werden somit sündhaft, wie der Acker voll Unkraut, wenn sie nicht von den Eltern in Schulen und Sonntagsschulen erzogen werden für das eine was not thut, nämlich Jesus. Daher sollten Eltern stets ihre Pflicht thun. So wie der Baum gebogen wird wenn er jung ist, so wächst er. So wie die Kinder erzogen werden in der Kindheit, so leben sie.

Im Sommer steht die meiste Frucht in Aehren da. Sie bildet gleichsam das Haupt, die Krone. So geht es auch dem Jüngling. In der Jugendzeit muß er sein Denkesvermögen entwickeln auf geistlichem Gebiete), damit der Geist nicht unterliegt. Der Geist ist mit dem Körper verbunden, sowie die Aehren mit dem Halm; d. h. wenn wir Christen sind und sein wollen im wahren Sinne des Wortes, dann müssen wir auch den Heiligen Geist haben.

Im Sommer ist es in der Natur warm und heiß, viel Arbeit ist da. Dann ist der Mensch recht fleißig, um für sein natürliches Leben zu sorgen, wenn es auch Schweißtropfen kostet. Im Schweiß unseres Angesichts sollen wir auch unser Brot essen. So ist auch der Jüngling in seinem Dasein; sein Blut ist auch heiß; er kann viel und schwere Arbeit verrichten durch Mut und Kraft. Es ist auch viel Arbeit da für den Jüngling, schon im Irdischen, viel mehr aber noch im Geistlichen.

Der Sommer ist auch mancher Gefahr ausgesetzt, wie Hagel- und Wirbelstürmen, die alles vernichten. Mitunter kommt es vor, daß noch ein paar Tage hin sind, bis zur Ernte. Dann kommt ein Hagelsturm und vernichtet alles. Viel Arbeit vergebens. Oder ein Wirbelsturm dreht die Bäume aus und die Arbeit am Baum ist ganz vergebens. So geht es auch dem Jüngling, er steht da und soll Frucht bringen. Im Gleichnis heißt es: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land?" Ja, ein mancher Jüngling hat sich vorgenommen er will sich bekehren, ist auch zur Buße und Vergebung der Sünden gekommen, bald zum Ziel gelangt. Dann kommen Hagel- und Wirbelstürme, der Teufel mit seinen Versuchungen. Wollen hier einige nennen: Saloon, Logen, Billiard, Ballspiel am Sonntag, Tanzboden u.s.w. Weil er nicht wacht und dagegen kämpft—mit Gottes Hilfe. Wenn der Mensch sich bekehrt hat, dann geht das Kampfesleben erst recht los, dann heißt es ringen und schaffen mit Furcht und Zittern. Gelingt es dem Teufel, ihn ins Verderben und in den ewigen Tod zu stürzen, dann ist die Arbeit der Eltern, Prediger und Gemeinde vergebens. Die Menschen bedauern eine Ernte oft viel mehr als die Seelen, die verloren gehen. Es wird angenommen, daß vier Seelen in einem Atemzug, den wir thun, sterben. Es heißt aber, eine Seele ist mehr wert als die ganze Welt.

Im Sommer trifft auch die Ernte ein, da fehlt es manchmal an Arbeitern. Die Menschen sind fleißig wie die Bienen, daß nichts soll verloren gehen. Es ist auch Pflicht und Schuldigkeit, weil Gott es uns gegeben hat. So auch für den Jüngling, viel Arbeit steht ihm bevor. Der Jüngling ist zuweilen träge der Arbeit gegenüber. Da giebt es Schulen, Hochschulen, Colleges, Universitäten, Sonntagsschulen, Jugendvereine und Missionsfelder — überall ist viel Gelegenheit.

> Die schönste Zeit im ganzen Jahr,
> Das ist die Jugendzeit,
> Wo wir uns soll'n dem Herrn weih'n
> Für Zeit und Ewigkeit.

Im Herbst giebt es wohl am meisten Arbeit, denn es soll für den Winter gesorgt werden. So auch im Mannesalter, weil man nicht bloß für sich, sondern auch für seine Familie und sein zukünftiges Leben sorgen muß. Im Herbst wird es kühler, die Tage kürzer, man kommt nicht so vorwärts mit der Arbeit. Zudem giebt es auch noch andere Verhältnisse in der Wirtschaft, die im Herbst mehr Versorgung bedürfen als im Sommer. Der Mann in seinem Mannesalter ist auch nicht mehr so voreilig, er wird männlich und charakterfest, ist auch nicht mehr so kräftig zur Arbeit. Seine Kraft nimmt ab wie die Tage im Herbst, aber doch ist viel Arbeit für ihn da und andere Verhältnisse, welche im Jünglingsleben nicht da sind.

Der Herbst ist auch die Zeit der vollen Einheimsung, eine Vorbereitungszeit zum Winter. Erstens zum Unterhalt für Menschen und Vieh. Zweitens, Schutz gegen die Kälte — viel Arbeit. Das Mannesalter ist auch die Zeit der Einheimsung und Vorbereitung für das Greisesalter. Wir können annehmen, der Herbst und das Mannesalter sind die Arme. Warum? Weil im Herbst das meiste mit den Armen gearbeitet wird. Der Mann muß ebenfalls sorgen für seine Familie in geistlicher und natürlicher Hinsicht. Er muß seine Kinder erziehen für das was droben ist, ihnen eine Schulbildung geben, damit sie für sich und ihre Mit- und Nebenmenschen nützlich sind. Vor allen Dingen bedarf ein Mann in seinem Alter Christentum und Liebe. Kurz gesagt, viel Arbeit besonders im Geistlichen. Dazu giebt es manches Kreuz und manche Trübsal zu ertragen, wie Krankheiten und Armut. Im Herbst giebt es manche Hindernisse, im Mannesalter geht's nicht besser. Im Herbst muß für den Winter gesorgt werden, im Mannesalter für das Alter und die Ewigkeit. Es scheint aber manchmal gerade das Gegenteil zu sein. Mancher junge Mann sorgt nur für seinen Leib, denselben zu pflegen durch starke Getränke und Tabak, denkt aber nicht daran, daß er einen vierfachen Schaden auf sich nimmt, indem seine Frau und Kinder darunter leiden und er seinen Leib und Seele ruiniert, worauf ewige Verdammnis seiner wartet.

Der Winter sorgt nicht für sich, wenn in den anderen Jahreszeiten nicht dafür gesorgt worden ist. Mit dem Greise ist es dasselbe, wenn er in seinen drei Jahresperioden nicht für seinen Lebensunterhalt gesorgt hat, dann ist's zu spät. Im Winter ist es kalt und wenig Kraft da; da ist im Wachstum Ruhe, alles scheint tot zu sein. All die schönen Vögel lassen wenig von sich hören und es scheint so öde zu sein. Der Winter trägt nur sich und der Greis hat auch damit zu thun, daß ihn seine Beine tragen. Seine Kräfte nehmen ab, sein Blut wird kalt, sein Gedächtnis schwach, es scheint als wenn er wenig Leben in sich hat, wird still wie die Vögel im Winter. Wenn wir ins Pflanzenreich blicken, da scheint es auch so öde und tot, alles ruht als wenn es total tot wäre. Aber doch zieht es aus der Wurzel so viel Kraft, daß es am Leben bleibt. Die Bäume stehen fest gegen Stürme, bleiben saftig in der Kälte, wenn sie auch schon die Blätter verloren haben. Wenn der Frühling herannaht, fangen sie wieder an zu grünen. So der Greis, er steht auch da wie ein Baum — Schönheit und Haare verloren, wie der Baum seine Blätter. Er muß ruhen von der Arbeit, wie ein Baum im Winter. Aber im Herzen ist er nicht tot, besonders dann nicht, wenn er Körper und Geist gleichmäßig entwickelt hat in seinem früheren Leben; dann steht er fest gegen die Stürme, Versuchungen und Anfechtungen in der Welt. In seinem Herzen und Gedächtnis ist noch Leben für den ewigen Frühling. Einem manchen Greise geht dieser ewige Frühling verlustig. Wohl dem, der ihn erlangt! Da wird es ruhen von allen Lasten, die ihn in dieser Welt gedrückt haben.

Der Winter ist abhängig vom Herbst, Sommer und Frühling. Der Greis ebenfalls vom Mannes-, Jünglings- und Kindesalter. Anstatt der natürliche Frühling naht sich für den Greis der ewige Frühling, wo er allen Mühen, Sorgen, Krankheiten, Trübsal und Thränen, Jammer u.s.w. enthoben ist, aber nur dann wenn er für die Wahrheit gestritten und in Gemeinschaft treu und aufrichtig mit Gott gelebt hat. Christentum, Wachstum, Liebe und Leben ist was die Christenheit bedarf im großen ganzen. „Jung gewohnt alt gethan." „Sei getreu bis in den Tod, so wirst du die Krone des ewigen Lebens ererben." „Den Aufrichten läßt es Gott gelingen."

Marion, S. Dak.

Wem gilt die Predigt?

Ein Prediger besuchte ein Gefängnis, begleitet vom Sohne seines Gastgebers. Auf dem Heimweg sagte der junge Mann zu ihm: „Ich bin überzeugt, daß die Gefangenen einen Eindruck empfangen haben müssen. Ein solche Predigt konnte nicht verfehlen, ihnen gut zu thun."

„Hat sie Ihnen gut gethan?" fragte der Prediger den jungen Mann.

„Mir? Sie haben ja für die Gefangenen gepredigt!" rief der Jüngling, erstaunt ob der Frage.

Der Geistliche schüttelte den Kopf und sagte: „Ich habe den Heiland verkündet; Sie haben den Heiland ebenso nötig wie jene."

„Nur ein Knabe."

Vor etwa hundert Jahren traf in Schottland ein truer Geistlicher eines Morgens, als er zur Kirche kam, in der Sakristei einen seiner Gemeindeältesten, dessen Gesicht einen entschlossenen, aber etwas betrübten Ausdruck zigte. „Ich bin heute so frühe gekommen, Herr Pfarrer," sagte er, „um Sie allein zu treffen. Ich habe etwas auf dem Herzen, was ich Ihnen mitteilen möchte. Ihrem Predigen und Wirken muß es an der Wurzel fehlen. In einem ganzen Jahr ist nur eine Seele für den Herrn gewonnen worden; und das ist n u r e i n K n a b e."

Der im Dienst des Herrn ergraute Mann horchte auf. Seine Augen wurden feucht und seine dünne Hand zitterte auf dem breiten Knopf seines Spazierstocks. „Ich fühle es selbst," sagte er; „ich fühle es selbst." Aber Gott weiß es, daß es mir ein Anliegen war, meine Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen. Die Frucht kann ich getrost ihm überlassen." „O ja," erwiderte der Aelteste; „aber es heißt: ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.' Und nur eine Seele, und vollends nur ein Knabe—das scheint denn doch ein recht schwaches Zeichen von wahrem Glauben und Arbeitseifer zu sein. Ich möchte ja nicht hart urteilen. Aber die Sache liegt mir schon lange auf dem Herzen, und wenn ich deutlich gesprochen habe, so glaubte ich nur meine Pflicht zu thun."

„Ganz richtig," sagte der greise Seelsorger; „aber die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe glaubet alles und hoffet alles. Ja, das ist es eben: sie h o f f e t alles. Ich habe die beste Hoffnung für jenen Knaben Robert. Manches Samenkorn, das wir ausstreuen, trägt oft erst spät seine Frucht; aber solche Frucht ist immer die allerköstlichste."

An jenem Sonntag bestieg der alte Mann seine Kanzel mit schwerem, betrübtem Herzen. Er schloß seine Predigt mit trüben, tränenvollen Augen. Er wünschte, daß sein Wirken für immer zu Ende wäre und er selbst dort ruhte unter den Bäumen des alten Friedhofs. Als die Gemeinde sich entfernt hatte, weilte er noch, in Gedanken versunken, in seiner altehrwürdigen, ihm so lieb gewordenen Kirche. Der Ort war ihm heilig und unaussprechlich teuer. Seit seiner Jugend fühlte sich seine Seele hier zu Hause. Vor diesem Alter hatte er bei der Beerdigung eines dahingegangenen Geschlechts gebetet, an ihm die Kinder des neuen Geschlechts mit Gottes Wort begrüßt und die Gläubigen getauft. Und hier war ihm gesagt worden, seinem Wirken fehle allmählich das göttliche Siegel und der Segen von oben.

Es war niemand mehr in der Kirche—ja, wirklich niemand? Doch, ja dort—aber eben „nur ein Knabe." Der Knabe hieß Robert Moffat. Sein Auge ruhte auf dem verehrten Greis; seine Seele war voll liebender Teilnahme für seinen offenbar betrübten Seelsorger. Er kam herbei, und seine Hand berührte den schwarzen Talar. „Nun, Robert?" sagte der Geistliche. „Meinen Sie nicht," fragte Robert, „daß ich, wenn ich mir recht Mühe gebe und fleißig lerne, noch einmal ein Prediger werden könnte?" „Ein Prediger?" „Vielleicht ein Missionar, meine ich." Lange sah ihn der Greis schweigend an; seine Augen füllten sich mit Tränen. Endlich sagte er: „Robert, Deine Frage stillt das Weh in meinem Herzen. Ich sehe Gottes Hand darin. Gott segne Dich, mein Junge! Ja, ich glaube, Du wirst einst ein Prediger werden."

Wenige Jahre später wurde am 30. September 1816 ein junger Missionar der Londoner Missionsgesellschaft nach Südafrika abgeordnet, wo er bis zum Jahre 1870 wirken durfte. Als er, ein Greis im Silberhaar, für immer in die Heimat zurückkehren mußte, wurde sein Name allenthalben mit Ehrfurcht genannt. Wenn er in einer Versammlung erschien, erhoben sich ehrerbietig die Anwesenden. Wenn er als Redner auftrat, lauschten die Zuhörer mit verhaltenem Atem seinen Erzählungen. Fürsten nahmen den Hut vor ihm ab; Adelige rechneten es zur Ehre, ihn an ihrem Tisch zu sehen. Ein großes Gebiet im wilden Südafrika hatte er dem Evangelium erschlossen und für die Kirche Christi gewonnen; zwei der wildesten Häuptlinge Südafrikas, den Räuberhauptmann Jager Afrikaner und den Metabelefürsten Mosilikatse, hatte er unter den Einfluß des Wortes Gottes gebracht, die ganze Bibel in die Setschuana Sprache übersetzt und zum Teil selbst gedruckt. Und ganz nebenbei hatte er der königlichen geographischen Gesellschaft eine Menge wertvoller Kenntnisse vermittelt und so auch der Wissenschaft gedient. Seiner Heimatgemeinde, der Kirche seines Heimatlandes, seinem weiteren Vaterland und der ganzen Sache der vangelischen Mission hatte er Ehre gemacht.

Dieser berühmte Missionar hieß Robert Moffat, und einst war er n u r e i n K n a b e gewesen. Ja, wahrlich: „Manches Körnlein scheint klein und trägt tausendfältig Früchte."

Zum Nachdenken.

Spurgeon sagte einmal: Wir alle kennen die Geschichte Alexanders des Großen, welcher die ganze Welt in seinen Händen hatte und doch darüber weinte, daß es nicht noch eine Welt zu überwinden gab. Wenn er noch eine Welt hätte überwinden können, so würde er ebenso geweint haben um zwei andere Welten, die er auch noch gern erobert hätte. Und wenn ihm auch das möglich gewesen wäre, so würde er einen vierfachen Hunger nach weiteren Welten verspürt haben, und wenn, so würde er achtmal so viel Ehrgeiß gehabt haben nach noch so viel Welten, und wenn er auch diese hätte erobern können—sein Hunger wäre im Verhältnis zu dem, was ihn nach seiner Ansicht befriedigt haben würde, beständig gewachsen. Aber nun blickt auf das Kind Gottes, das seine Ruhe in Gott genießt. Wenn sich der Christ im rechten Herzenszustand befindet, sagt er: „Der Herr Jesus ist mein, die göttliche Fürsorge hinsichtlich dieser und der zukünftigen Welt ist mein, und seinerzeit wird mir der Himmel gehören. Ich habe alles, was ich bedarf."

Vereinigte Staaten.

California.

Escondido, den 4. Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Hier ist jetzt, wie es scheint eine Zeit wo viele Besuche gemacht werden. Von hier sind mehrere auf Besuch gefahren und aus den östlichen Staaten hatten wir seit Martens großer Exkursion auch recht viele Gäste. Obzwar dort eine gute Ernte eingeheimst, so fühlen doch manche von den großn Stürmen, Hagel, Ueberschwemmung und Unwetter müde und sehen sich nach einer stilleren Gegend um. In verflossener Woche waren folgende hier: Leonhard Sudermann, Okla., Franz Wallen beide, Buhler, Kan., Abraham Görzens beide, Korn, Oklahoma; Franz Regehren beide, Buhler, Kan., und Gerhard Kröfers beide, Medora, Kan. Diese haben sich das schöne Escondido Thal besehen, und die prächtigen Gärten bewundert, Freunde und Bekannte besucht, auch eine Erholungsreise gemacht.

Von hier sind auf Besuch gefahren: Franz Ens und Tochter Tine, die waren zur Hochzeit der Tochter Maria mit dem Witwer Peter Willems eingeladen, und fuhren den 23. August ab, etwa auf einen Monat. Br. Abr. Schellenberg fuhr den 26. auch nach Kansas; Ens und Sch. haben da noch jeder eine Farm, daselbst etwas zu ordnen, wie auch in der alten Heimat Besuche machen. Br. Sch. will auch nach Oklahoma fahren. Jakob Kröfers, Jr., sind nach Anaheim gefahren, und J. J. Reimers werden von ihrer zweimonatlichen Besuchsreise schon jederzeit zurück erwartet.

Sehr große Vorbereitungen werden in Escondido gemacht zum 9. September, dem sogenannten Traubentag, welches auch noch viel beitragen soll zur Verbesserung der Gärtenfrüchte—nun das wird ja auch wohl so sein. Wenn die Kinder Gottes doch auch möchten dazu beitragen, daß das Reich Gottes möchte verbessert werden, um doch auch edle und beste Früchte zu erzeugen, denn an der Frucht erkennt man den Baum. Hier haben wir auch Bäume, die mehrere Mal im Jahr Frucht bringen, möchten die Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen, und auch oft daran denken, daß im Garten die Uebertretung geschah und auch im Garten Gethsemane in Blutschweiß die Uebertretung versöhnt wurde.

Um fähig zu werden, viele und gute Früchte zu tragen, zeigen uns die Gleichnisse von unserem Heiland, daß er uns reinigen will, daß wir mehr Frucht bringen. Wir sehen das hier jetzt wie es an den Weinstöcken sieht, sind die Reben gut, ist auch die Frucht gut. Jesus sagt: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben.

Abr. D. Welken haben ihr Haus jetzt fertig und sieht dasselbe ganz schön aus, es ist merkwürdig, wie von einer verfallenen Wirtschaft eine fast neue entstehen kann; jetzt wird noch ein „Tankhaus" gebaut und der Stall noch umgebaut werden. Welken sind ganz mutig, gesund und frisch an der Arbeit. Er sagte heute: Solche Stürme als im Norden und Osten sind hier nicht.

Später, den 6. Sept. Ist noch ein Warkentin von Oklahoma auch hier auf Besuch, war gestern in der Versammlung, ein Freund des P. S. Warkentin.

Eben Nachricht bekommen, daß J. J. Reimer und Abr. Beckers heute abend kommen. Reimers waren zwei Monate in Oklahoma und Beckers, eine Tante der Frau Reimer, sind mitgekommen und wollen einmal versuchen, ob ihnen das hiesige Klima heilsam sein wird.

Sonntag, den 29. August war es hier außergewöhnlich heiß, es hieß daß es in der Stadt 113 Grad gewesen sei, hier auf dem Lande war es nur 101 Gr. Kann solchen solchen Unterschied nicht verstehen. Am folgenden Tag kühlte es ab und machte den Unterschied von 30 Grad. Um 2 Uhr nachmittags brach in der Stadt Feuer aus, einem Mann namens Hill wurde in kurzer Zeit alles von den Flammen verzehrt. Das Feuer soll durch einen Oelofen entstanden sein.

Grüßend, Peter Fast.

Escondido, den 5. Sept. 1909. Werter Editor der „Rundschau"! Zuvor möchte ich all unseren lieben Geschwistern in Canada, wie auch im fernen Rußland zu wissen thun, daß wir hier im Süden ganz gut fühlen; unsere Gesundheit ist normal. Wünsche Euch dasselbe.

Wir hatten es hier den 29. und 30. August ziemlich warm, den 29. stieg das Thermometer bis 111 Gr. F., jedoch Montag fing das Quicksilber an zu sinken und seit der Zeit haben wir wieder sehr angenehmes Wetter. Es waren dies die heißesten Tage, die wir während unseres Hierseins hatten. Frucht gibt es hier wieder viel. Die Trauben sind sehr billig; ich kaufte letzte Woche 100 Pfund von Br. P. R. für 50 Cents. Ihr Nordländer, laßt es Euch nicht verdrießen, wenn ich oft von Trauben, Zitronen oder Orangen berichte, denn Ihr thut ja das nämliche von Euren schönen Weizenfeldern und ich höre es auch recht gerne, denn wir wissen ja, wes das Herz voll ist des geht der Mund über.

Hier bei Escondido giebt es eine fünftägige County-Ausstellung, und es werden die besten Vorbereitungen dafür getroffen, um es den Besuchern so gut wie möglich interessant zu machen; der Mittelpunkt bildet der Traubentag, welcher am 9. d. M. oder besser gesagt, zur selben Zeit stattfindet. Die Lagerversammlung der Adventisten bei Los Angeles, ist nun auch wieder in der Vergangenheit. Es waren sechs große Zelte für die täglichen Gottesdienste aufgestellt, das größte faßte 2000 Menschen. 48 Seelen wurden während der Zeit der Gemeinde hinzugthan.

Ich wundere ob unsere Geschwister Joh. Friesens noch zur Zeit in Rosenbach, Fürstenland, wohnen. Fraund P. Dück, welcher von Saskatchewan zurück nach Rußland fuhr, soll sich in Rosenbach eine Stelle gekauft haben, wahrscheinlich wird der etwas von oben erwähnte Geschw. wissen. Bitte, lieber Freund Dick, sei so freundlich und mache sie auf dieses aufmerksam, wenn sie noch dort sind; sage im Voraus Dank.

Morgen sollen wir weiße Trauben pflücken, um eine Carladung zu verschicken. Elisabeth, Mama und ich sollen einsacken, unsere Kinder, welche anfangs März herkamen, gedenken das sonnige California den 13. d. M. zu verlassen, um ihr Glück wieder im kalten Norden zu versuchen.

Mit bestem Gruß an alle Leser,

A. A. Töws.

Anm.—Bitte, in Zukunft mit Tinte zu schreiben.—

Kansas.

Canton, den 9. Sept. 1909. Lieber Br. Fast! Gruß zuvor. Weil noch niemand einen Bericht vom Abscheiden meiner lieben Schwester geschrieben hat, so will ich es versuchen. Meine Schwester Sarah Klaassen, Tochter des verstorbenen Julius Heinrichs, fr. Prangenau, ist den 15. August 1909 gestorben. Sie war schon mehrere Jahre leidend; sie zogen in der Zeit nach dem westlichen Kansas, ungefähr 300 Meilen von hier; anfangs fühlte sie dort auch besser, weil die Luft dort leichter ist; bald aber wurde ihre Krankheit wieder ernster und letzten Winter kam sie hierher, um ärztliche Hilfe zu suchen. Sie war drei Monate hier, doch die Mittel schlugen alle fehl, so fuhr sie zurück zu ihrer Familie. Die Aerzte meinten sie sei nicht krank, doch sie wurde immer schwächer, dann bekam sie noch das Typhusfieber und war drei Wochen sehr krank. Sie konnte in den drei Wochen nichts essen, nur etwas Suppe und Wasser trinken und das mußte sie sich alles ausbrechen, welches ihr dann große Schmerzen verursachte. Die liebe Schwester war aber getrost im Herrn; doch eines Tages frug sie ihren Mann ob er wisse, warum der Herr so tiefe Wege mit ihnen ginge. Er sagte: „Ja, im Wort Gottes heißt es: wen der Herr lieb hat, den züchtigt er." Dann wurde sie wieder froh und konnte sich besser in ihr Leiden schicken. Kurz vor ihrem Tode schlang sie noch ihre Arme um ihren Mann und sagte zu ihm: „Jetzt wird der Heiland mich bald holen;" denn schlief sie sanft ein.

Im Jahre 1880 fand sie Vergebung ihrer Sünden und wurde dann von Br. J. A. Wiebe getauft. Ihr Gatte, sechs Söhne und eine Tochter betrauern ihren frühen Tod; zwei Söhne und drei Töchter sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen.

Wir bekamen Montagmorgen ein Telegramm, machten uns gleich fertig und fuhren hin; kamen Dienstag zum Begräbnis. Sie wurde bei der M. B. Gemeinde ihrer neuen Kirche begraben.

Dieses diene unseren werten Freunden in Rußland und Amerika zur Nachricht. Besonders der Familie meines verstorbenen Bruders Jakob Heinrichs, Schardau, auch der Familie Gerhard Neufeld, Neukirch.

Wir in unserer Familie erfreuen uns alle guter Gesundheit. Meine Mutter ist alt und schwach, doch leidlich gesund.

Mit freundlichem Gruß,

Peter Heinrichs.

Syracuse, den 5. Sept. 1909. Lieber Freund Fast! Ich las in No. 36 die Anfrage von Dietrich und Maria Fast, Kamischlack, Terek, nach seinem Schwager Abr. Giesbrecht. Da selbiger ein schlechter Schreiber ist und die „Rundschau" nicht liest, ich ihn aber gut kenne und auch seine Verhält-

nisse etwas weiß, will ich antworten. Er kam als Witwer nach Oklahoma, er hatte auf der Reise viel Aufenthalt wegen seinen Augen, seine beiden Söhne wurden von New York aus vorauf geschickt, er blieb noch Wochen lang dort, kam zuletzt auch nach Oklahoma und fand seine Kinder. Er verheiratete sich mit einer Letkemans Tochter, sie haben einen Sohn zusammen, jetzt wohl zwei Jahre alt. Giesbrecht und sein Halbbruder Johann Braun arbeiten zusammen im Heufeld die ganze Woche, ihre Frauen sind zusammen hier in der Stadt. Giesbrechts hatten ein Jahr zurück viel Krankheit. Er arbeitete etwa zwei Monate 100 Meilen von hier in der Ernte, die beiden Söhne David und Dietrich lagen Wochen lang am Nervenfieber, daß es ein Wunder schien, wie sie durchkamen, als er zurück kam, streckte ihn dasselbe Fieber aufs Krankenlager, er war mehrere Monate arbeitsunfähig, jetzt sind sie alle gesund, aber ziemlich arm. Besagter Johann Braun war ein Jahr in California bei Escondido.

Da ich schon schreibe möchte ich auch für mich noch fragen, ob keiner meiner Freunde, P. Reimers in der Krim, mein Onkel und deren Kinder, Johann Rogalsky, auch wohl Krim, Johann Borns, Konteniusfeld, Joh. Ensen Kinder, Chanikow, wohl in Orenburg und noch mehr nördlich, Heinrich Warkentins Kinder, Frau Janzen, Klassen und Sommerfeld, wohl Orenburg, keiner von sich selbst und den anderen berichten kann. Ist Jakob Sommerfeld, Kraßikow, der von der Maschine zerschnitten wurde, wohl mein kleiner Schwager? Sein Bruder Leonhard hat meine Nichte zur Frau.

Ich arbeite seit sieben Monaten als Clerk im Grocery- und Shuhstore, was mir sonst auch gut geht, nur will es mir schon etwas schwer werden, den ganzen Tag auf den Füßen zu sein, die Natur will noch immer schnell vorwärts, aber der Körper zeigt schon oft das kommende Alter an.

Es sah hier recht vielversprechend aus, doch der Regen, blieb zu lange aus. Die meisten werden wohl Nahrung und Futter bekommen, doch das „reich werden" werden sie noch auf ein Jahr hinausschieben.

Alle grüßend,

P. S. Warkentin.

Goessel, den 29. Aug. 1909. Werte Rundschauleser! Den 27. August wurde der alte Großvater Heinrich Schmidt von der Alexanderwohler Kirche aus begraben. Zum Anfang wurde das Lied No. 411 im Gesangbuch gesungen. Leichenreden wurden von Pred. Peter R. Voth, Oklahoma, über Psl. 102, 12. 13; von Pred. Peter Buller über 2. Kön. 2, 14 gehalten. Pred. Heinr. Banman machte Schluß. Auch wurde das Lied „Wirf Sorge und Schmerz" gesungen.

Der Verstorbene wurde den 7. Oktober 1828 geboren; im Jahre 1848 durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1854 trat er mit Katharina Schmidt geb. Unruh, in den Ehestand. Ihnen wurden 11 Kinder geboren, wovon zwei Töchter in ihren besten Jahren ihm in die Ewigkeit voran gingen. Großvater geworden über 84 Kinder, wovon 22 gestorben sind. Urgroßvater über zwei Kinder.

Im Jahre 1874 wanderte er mit seiner Familie von Rußland nach Amerika aus. Im Jahre 1876 wurde er von der Gemeinde zum Diakon gewählt, in dem Amt war er 29 Jahre thätig. Den 21. August wurde er hart krank und am 24. August wurde er von hier abgerufen; er ging froh heim.

Alt geworden 80 Jahre, 10 Monate und 16 Tage; die alte Großmutter, 9 Kinder, 62 Großkinder und zwei Urgroßkinder sind in Trauer versetzt durch das Abscheiden des Greises.

Das Wetter hat sich geändert, nach langer Trockenheit hat es gestern schön geregnet.

Später, den 6. Sept. Hatte den Bericht verlegt und vergessen auf die Post zu geben. Gestern war in unserer Kirche Missions- und Abschiedsfest für Geschw. P. A. Penner. Sie gedenken Donnerstag von hier abzufahren; nächsten Sonntag wird wohl in seiner Gemeinde in Mt. Lake, Minnesota, Abschiedsfest sein, und dann geht's dem fernen Indien zu.

Grüßend,

H. C. u. M. Franz.

Illinois.

Chicago, den 1. Sept. 1909. Lieber Br. M. B. Fast! Gottes Segen zum Gruß! Ich habe mit Interesse die „Rundschau" gelesen, habe auch eine Anzahl Antworten erhalten auf den Artikel von Br. J. J. Görtz und meine Anzeige. Natürlich viele schreiben und wenn ich ihnen antworte und Auskunft gebe und sage eine monatliche Behandlung koste $3.25 und darüber, je nach dem was ich sende und ob's bei Expreß oder Post geht, dann antworten sie nicht mehr. Aber mehrere sehr schwere Fälle habe ich doch in Behandlung bekommen und mit gutem Erfolg. Dies hat mich ermutigt, weiter zu annancieren und bitte, die Anzeige wieder wie die vorige, alle zwei Wochen erscheinen zu lassen. Bitte ferner mir auch die „Rundschau" wieder so weiter zu senden; meine Frau ist nämlich ganz eingenommen für dieselbe.

Betreffs meiner Anzeige möchte ich nur noch sagen: hier in Chicago hat man die Straßen- und Häusernummern geändert und das soll, wie die Post Office anzeigt, den 1. September in Kraft treten. Die meisten Häuser haben bereits die neuen Nummern, wie Sie vielleicht bei Ihrem kürzlichen Besuche hier gesehen haben. So möchte ich bitten, meine neue Nummer anzugeben, sie ist: 1816, E. Wellington St.

Brüderlich grüßend,

L. Von Daacke, M. D.

Nebraska.

Litchfield, den 6. Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Wünsche allen Lesern gute Gesundheit. Weil schon lange kein Bericht von hier erschienen ist, so will ich etwas schreiben. Wir möchten gerne von unseren Freunden an der Molotschna hören; ich bestellte deshalb schon die „Friedensstimme", habe aber bis jetzt noch nichts von Bekannten darin gefunden. Ich schrieb im Frühjahr einen Brief an Tante Heinrich Wiens, habe aber noch keine Antwort erhalten. Möchte gerne wissen, wo die Braunen und Wiensen Familien von Halbstadt, Muntau und Tiegenhagen sind, ob sie noch leben und wie es ihnen geht. Bitte durch die „Rundschau" oder „Friedensstimme" zu berichten, oder auch brieflich.

Meine Mutter ist ziemlich gesund, sie ist jetzt bei meinem Br. Johann in Henderson, Neb. Br. Dietrich wohnt auch da.

Was machen unsere alten Nachbarn und Freunde in Fischau? Du, lieber Schulbruder Heinrich Boschman, bitte, schreibe einmal, auch David und Daniel Boschman. Onkel Wölf ist nicht mehr hier. Tante Joh. Peters lebt noch, ist schon ganz alt.

Komme noch einmal zurück nach Joh. und Jakob Braunen. Wo ist Jak. Braunen Elisabeth? Katharina ist schon lange tot; sie war eine Frau Töws, wir haben Töwsens Bild. Wie ist es mit Frau Jakob Penner ausgefallen? Sie war ja krank, lebt sie noch? Sie hat hier in Amerika noch eine Schwester, Witwe David Janzen. So der Herr will, wollen wir im Herbst nach Henderson fahren und hoffen auch sie zu besuchen.

Habe durch Br. David Schellenberg, der voriges Jahr hier in Amerika war, erfahren, daß mein Vetter Johann Barkman gestorben ist. Es sind vielleicht schon viele von den lieben Freunden in die Ewigkeit.

Gruß an alle lieben Freunde,

Jak. u. Hel. Schierling.

Oklahoma.

Fairview, den 5. Sept. 1909. Werter Editor der „Rundschau"! Wünsche Dir und allen Lesern Gottes Segen und gut Gesundheit. Schreibmaterial erhalten, besten Dank. Es ist sehr trocken und fehlt nötig Regen.

Ich las heute das Gleichnis von Säemann; es wurde mir recht wichtig. Da sind vier Klassen von Menschen beschrieben. Erstens wo der Same an den Wege fiel; der Weg ist hart, der Acker soll bereitet sein und so auch das Herz, wenn es nicht zubereitet ist, kann es das Wort nicht aufnehmen. So geht es wenn ihnen die Weltlust lieber ist als das klare Evangelium. Zweitens fiel der Same in das Steinigte, wo nur wenig Erde ist, der Same ging bald auf, hatte aber nicht Wurzel, konnte folglich auch nicht die heiße Sonne ertragen. So geht es, die Herzen nehmen welche das Wort mit Freuden auf, aber wenn Versuchungen kommen, dann erliegen sie.

Drittens fiel der Same unter die Dornen. Unser Heiland bezeichnet solche als die, welche so viel Sorgen um Nahrung und irdische Güter haben und ihr Vertrauen nicht in Gott setzen.

Viertens fiel der Same auf gutes Land und brachte Frucht. Das sind die, welche ihre Herzen zubereitet und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes und Frucht bringen. O möchten sich noch viele zubereiten lassen und sich der vierten Klasse anschließen, ist mein Wunsch.

Gruß mit Psalm 103.

A. F. Siebert.

Furcht und Vorsicht, die Waffen des Schwachen, entwaffnen den Beherzten.

Isabella, den 6. Sept. 1909. An den Editor und Leser einen herzlichen Gruß zuvor! Die Strömung nach California hat auch von unserer Gegend schon etliche Farmer mit fortgerissen, besonders war es die letzte Exkursion des H. J. Martens, unter den Mitreisenden war auch unser Nachbar Br. Jakob Krause, der sich mit seinen schönen Gaben unter der leidenden oder verunglückten Menschheit schon als unentbehrlich erwies; mit Freuden that er an Verunglückten was er konnte, nun hat auch er bei Bakersfield Land eingehandelt und steht im Begriff nächstens dorthin überzusiedeln, manches Auge wird ihm wohl mit Wehmut nachschauen, doch andere werden ihn dort mit Freuden begrüßen. Der Herr möge ihn und andere auch dort segnen zeitlich und besonders geistlich.

Zur Einweihung der Hillsboro Hochschule sind auch von hier etliche hingefahren, möchten sie samt denen, die darinnen Unterricht erteilen, völlig dem Herrn geweiht sein, damit es eine rechte Pflanzstätte göttlicher Wahrheit sein möchte.

Von der Witterung wäre so viel zu sagen, es ist immer noch trocken, es ziehen zwar kleine Regenschauer hin und wieder, auch hier hat's schon etwas getroffen, doch zu wenig zum pflügen; manche Farmer suchen jetzt auf eine andere Weise den Acker zuzubereiten, denn hier ist es bald Zeit zum Weizen säen. Wie stet's mit dem Herzensacker, ist der auch zu trocken? Gott weiß es von einem jeden. Unsere Freunde möchten von sich hören lassen.

K. u. K. Grunau.

Washington.

La Center, den 19. Aug. 1909. Lieber Editor M. B. Fast! Gruß der Liebe zuvor an alle Leser. Jetzt in der Ernte hat der Editor vielleicht nicht so viel Korrespondenzen, so will ich etwas schreiben.

In No. 33 der „Rundschau" antwortete P. E., Manitoba, die Frage „Was war das für ein Ding, das Esau verkaufte?" Freund Epp sagt: „In natürlicher Hinsicht war es ein Linsengericht„" und führt 1. Mose 25, 31 an. Ich lese im 31. Vers: „Verkaufe mir heute deine Erstgeburt" und wie ich es weiter verstehe, gab Jakob ihm das Linsengericht dafür.

Die ganze Antwort scheint für einen Einfältigen—zu denen ich auch gehöre—schwer verständlich. Die Lehren Jesu waren immer einfach und verständlich. Ich meine, man sollte sich auch so beim Reden und Schreiben ausdrücken.

Paulus sagt: „Sie sind nicht mit hohen Worten gekommen;" auch ermahnt er, wir sollen keinen undeutlichen Ton von uns geben.

Die Frage wegen dem Wort „Mission" hatte ich gestellt. Die Antwort ist mir nicht sehr verständlich, denn ich kann in den angegebenen Schriftstellen nirgend das Wort „Mission" oder „Sendung" findet. Wäre es nicht besser, wenn die hohen und Fremdwörter dem einfachen Worte Gottes weichen würden?

Will noch berichten, daß wir jetzt bald die „Rural Route" bekommen werden, der Postkasten soll $3.25 kosten, aber dann bekommen wir unsere Post jeden Tag an der Thüre abgeliefert. „Uncle Sam" hat es doch alles schön eingerichtet.

P. P. Giesbrecht.

Lind, im September 1909. Werter Editor und alle Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Weil ich von meinen lieben Freunden kein Lebenszeichen mehr bekomme—seit über ein Jahr—so dachte ich sie durch die „Rundschau" aufzumuntern; ob sie die „Rundschau" lesen weiß ich nicht bestimmt. Peter Koop, Neu-Halbstadt, Sagradowka; Onkel, bitte berichten Sie doch wie es Ihnen selbst und Ihren Kindern und Geschwistern geht. Viel schreiben kann ich jetzt nicht, weil ich alles allein thun muß. Die beiden Jungens, die ich noch habe, sind bei anderen Leuten und eine Frau habe ich noch nicht.

Habe schon gedroschen, habe 1000 Bushel Weizen bekommen. Als meine Nichte, die Tochter des lieben Onkel Peter Koop, noch in Neu Halbstadt wohnten, bekam ich doch öfters im Jahr Nachricht von dort, das fehlt mir jetzt sehr; sie sind auch nach Sibirien gezogen; sie versprach mir aber im letzten Brief, wenn sie erst da wären, würde sie mir gleich ihre Adresse schicken, hat wohl die meine verloren und so kann sie ihr Versprechen nicht halten. Es wurde schon von mehreren Peter Löwens in der „Rundschau" erwähnt, aber ohne besondere Merkmale kann ich sie doch nicht heraus finden, wenn sie nicht selbst die „Rundschau" lesen, so sind andere gebeten, ihnen dieses wissen zu lassen; wenn sie noch am Leben sind, wird ihnen dieses sehr erfreuen, ich grüße Euch hiermit. Meine Adresse ist wie folgt: Lind, Washington, North Amrika.

Ist mein Bruder Abraham Koop noch auf Orenburg bei Klubnikow. Er wollte auch nach Barnaul, Sibirien. Meine Schwester, eine Frau Jakob Dück, Einlage, Alte Kolonie—wird Färber Dück genannt—sind sie noch am Leben? Sage ihnen jemand, daß sie mir einen Brief schreiben und wie es ihnen geht; danke im Voraus für Eure Mühe. Einer ist vom andern in dieser Hinsicht abhängig; vielleicht kann ich auch einmal irgend jemand dienen in dieser Weise.

Es ist noch immer trocken und sehr staubig. Wenn der Editor nicht so weit weg wäre vom Westen, so könnte er einmal kommen und den Staub messen—wenn ich die Mittel hätte, ich würde ihm behilflich sein mit „Rundschau" und „Jugendfreund" durchzubrennen nach dem fernen Westen; er würde auch mehr daheim fühlen unter seinen Landsleuten. Er ist auch ein geplagter Mann wie Moses einer war und viele andere es sind.

Ich will auch niemand langweilen. Das Städtchen Krupp soll vorige Woche beinahe ganz abgebrannt sein ,es ist 30 Meilen nordwestlich von hier an der Great Northern Bahn. Das Feuer soll durch die Lokomotive entstanden sein am Weizenspeicher auf dem Schindeldach.

Herzlich grüßend, Euer Mitpilger,

David Koop.

La Center, den 5. Sept. 1909. Werter Editor! Gruß der Liebe zuvor. Wünsche Gottes Segen und Beistand zur Arbeit. Die „Rundschau" hat schon viel Wichtiges und Belehrendes gebracht. Der Editor soll aber nicht stolz werden wenn er gelobt wird.

Von hier ist zu berichten, daß es sehr trocken und warm ist; hoffentlich fängt noch diesen Monat die Regenzeit an.

Die Stadt La Center wurde vor zwei Wochen inkorporiert.

Meine Familie ist nach Oregon gefahren, um nahe Dallas in der Hopfenernte zu arbeiten. Der Hopfen soll sehr gut sein.

Eine Landgesellschaft, die nahe Portland, Oregon, Land hat, wo Mennoniten ansiedeln können, schreibt mir, daß alle Eisenbahnen nach dem 15. September 1909 werden billige Fahrten haben vom Osten nach dem Westen. Ich dachte es wäre vielleicht gut, dieses durch die „Rundschau" bekannt zu machen, denn es sind ja immer solche, die sich gerne einmal möchten den Westen ansehen. Ich bekomme keine Bezahlung für die Bekanntmachung, thue es nur zum allgemeinen Wohl der Mennoniten.

Grüßend, Pet. P. Giesbrecht.

Klage der Kröte.

Wann wird das Volk endlich seine besten Freunde im Tierreich erkennen und sie dankbar schützen, hegen und pflegen? Solch ein guter Freund und nützliches Tier bin ich, die Kröte, die fast von jedermann verachtet, gemieden, ja sogar mißhandelt wird. Freilich, Schönheit drückt mich nicht, im Gegenteil, ich sehe mit meinem plumpen Leibe und schmutziggrauen Rücken recht häßlich aus. Man mag also auch immer sagen: „Häßlich wie eine Kröte." Aber zu dem andern Sprichwort: „Giftig wie eine Kröte" hat niemand ein Recht, denn ich bin nicht giftig, wenngleich ich bei Gefahr einen Saft ausspritze, der ätzend sein soll. Ich thue es doch nur zu meinem Schutze; ich mache es nicht wie die Mücke, die Blut nimmt und dann dafür noch ein Gift in die Wunde träufelt. Warum lassen mich die Menschen nicht in Ruhe? Ich verkrieche mich doch am Tage so tief als möglich, damit sie sich vor meiner Häßlichkeit nicht scheuen sollen, und verlasse nur des Nachts meine Wohnung, um meine Nahrung zu suchen. Ich vertilge Schnecken, Raupen, Würmer und Insekten; dem Menschen sind sie eine Plage und Aergernis, ich halte seinen Acker frei von ihnen; denn ich vertilge sie ohne Zahl. Dafür sind die Menschen undankbar gegen mich, und mein Geschlecht. Was hatte ich zum Beispiel neulich dem großen Jungen gethan, der mich aus meinem Schlupfwinkel hervorholte? Als er mich beim Graben fand, wollte ich ruhig weiter kriechen; warum ließ er mich nicht frei? Warum schlug er mich halb tot und ließ mich dann in der Sonne liegen, daß ich von den sengenden Strahlen verbrannt worden wäre, wenn mich nicht die mitleidige Frau, die mich fand, in die Erdbeerbeete gesetzt hätte? Sie war gewiß die Besitzerin des Gartens; sie weiß wohl, wie nützlich wir Kröten ihr sind. Denn schon im Frühjahr setzte sie meine Schwester in ihr Frühbeet; dafür hatte sie auch so prächtige Salatköpfe.

Canada.

Manitoba.

Reinland. Werte Rundschauleser! Vater Korn. Fehr bat mich, ehe er starb, ich möchte seine Freunden etwas von ihren Erfahrungen mitteilen, die sie hier im Anfang hatten. Seit sie von Rußland kamen haben sie schwere Zeiten gehabt. Sie hatten nur wenig Geld zum Anfang, und alles mußte gekauft werden. Zur Stadt waren es 30 Meilen, welches sehr mühsam war, doch die Engländer haben sich ihrer angenommen und sie über Nacht gehalten und sonst auch geholfen. Das war wahre Liebe. Die Schrift sagt ja auch, daß wir allezeit Arme bei uns haben.

Die erste Christengemeinde zu Jerusalem hatte ja auch alles gemein untereinander. Die Krankheit des Vaters war Schwindsucht, zuletzt wurde er noch zum zweiten Mal vom Schlag getroffen. In Rußland werden wohl noch Erben sein, dieselben möchten sich bis zum 21. September melden. Da ist Kornelius Friesen, Reinland. Die Sachen werden am 21. September vom Gericht in Reinland verkauft werden.

Grüßend,

Kath. u. P. C. Fehr.

Gretna, den 5. Sept. 1909. Werter Editor! Heute, Sonntag, haben wir Zeit zum Schreiben, habe eben an die Kinder in Herbert, Sask., geschrieben; mein Mann las in der „Rundschau" und auf einmal sagte er: Hier frägt Dein Bruder nach uns und er las mir das vor. Will denn gleich durch die „Rundschau" antworten. Lieber Bruder, Du frägst nach unserer Adresse, das ist noch immer die alte, Johann Klaassen, Eigenhof, Gretna, Man., Canada. Wir wohnen noch immer auf unserem ersten Platz, schon 25 Jahre. Früher hieß es Johannesruh, aber seit die Schule gegründet ist, heißt es Eigenhof. Wir zogen von einer Seite der Farm zur andern wegen gutem Wasser. Wir sind, Gott sei Dank, jetzt gesund. Mein Mann hatte das Unglück, daß ihn ein Pferd ans Bein schlug; er achtete nicht darauf bis er nicht mehr arbeiten konnte, dann fuhr er zum Knochenarzt und es stellte sich heraus, daß der Knochen gespalten und die Sehnen verschoben waren. Bitte, schreibe nur öfter, wenn auch durch die „Rundschau."

Das Wetter ist hier schon eine zeitlang trocken gewesen, was auch sehr passend zum Dreschen ist, auch hatten wir ziemlich viel Wind.

Mit Gruß verbleiben wir Eure Geschwister, Joh. u. Kath. Klaassen.

Rosenfeld, den 30. August 1909. Lieber Editor M. B. Fast! Gruß an alle Rundschauleser! Wir sind alle, Gott sei Dank, gesund und wünschen Euch dasselbe. Das Wetter ist sehr schön und die Dreschmaschinen sind sehr beschäftigt.

Es kann nicht genau bewiesen werden, auf welche Weise das Kind meines Bruders Franz Harder getötet wurde. Er ist jetzt bei Herbert im Gefängnis und erwartet sein Urteil. Möchte Gott gnädig sein und alle Uebelthäter zu sich ziehen durch wahre Reue und Buße.

Wir schicken noch 50 Cents für Dein Buch auch einen Dollar für Giesbrechs Kuh.

Grüßend

Abrah. u. Sarah Harder.

Rosenort, den 7. Sept. 1909. Werte Leser! Das dreschen geht hier bei schönem Wetter emsig vorwärts und der Ertrag ist auch nicht schlecht.

Isaak W. Loewens besuchen hier jetzt ihre Kinder und gedenken morgen zurück in ihre Heimat zu fahren.

Heinrich H. Ennsen besuchten hier ihre Eltern Joh. T. Ennsen über Sonntag und fuhren gestern heim nach Steinbach. Peter Rempels besuchten über Sonntag ihren Bruder Jakob Loewen bei Hochstadt und kamen gestern zurück.

Korn. P. Kröker, Steinbach war über Sonntag auch hier zum Besuch.

Korr.

Saskatchewan.

Langham, den 3. Sept. 1909. Lieber Editor! Gruß an Euch und alle Leser zuvor! Will Euch kurz berichten, daß Joh. F. Siemens und ich den 8. August Hochzeit feierten. Wir wurden in der Presbyterianer Kirche von Onkel David Dick, Borden, getraut. Onkel Peter Riel und Jakob Löpp hielten auch noch kurze Ansprachen.

Sonntag hatte die Schwester meines Mannes, Maria Siemens und Isaak Harms Hochzeit, sie wurden von Onkel Jak. Wiens, Ebenfeld getraut.

Wir wohnen jetzt auf unserer Heimstätte nahe am Fluß. Wir waren mit meinen Eltern schon einmal hingefahren, auch nach meinen Brüdern ihr Land, es sieht alles schön aus.

Wenn Sie die „Rundschau" noch als Hochzeitsgeschenk schicken, dann bitten wir auch darum, ich lese dieselbe sehr gerne.

Liebe Onkel und Tanten, in Manitoba; bitte, schreibt einmal an uns. Was macht Ihr alle?

Gruß, Lena Siemens.

Rosthern, den 5. Sept. 1909. Werte „Rundschau"! Bei uns geht jetzt die Dreschzeit an und wir haben wenig Zeit, um Korrespondenzen zu schreiben; jedoch möchte ich berichten, daß wir eine sehr gute Ernte haben; wie viel es vom Acre giebt, weiß ich noch nicht, jedoch ist Quantität sowie Qualität sehr gut und auch auf den Preis ist nichts zu sagen, denn hier ist er jetzt 83 Cents per Bu.

Schließe mit herzlichem Gruß an alle Freunde und Bekannte, besonders auf der Ostreserve in Manitoba.

B. J. Friesen.

Elschen. — „Bitte, bitte, Mama, laß mir keine Löcher in die Ohren machen!" — Mama: „Aber Elschen, die brauchst Du für die Ohrringe. Und das thut gar nicht weh. Du mußt Deinen Eltern gehorchen, so will's der liebe Gott." — Elschen: „Wenn der liebe Gott gewollt hätte, daß ich Ohrringe trage, hätte er die Löcher selbst gemacht."

Zu Haydns Gedächtnisse.

Vor hundert Jahren, am 31. Mai 1809, starb zu Wien der berühmte Tonkünstler Joseph Haydn. Von großer Schönheit sind seine zahlreichen Kompositionen, wie „Die Schöpfung", „Die Jahreszeiten", „Die sieben Worte am Kreuz" u. a. m. Wenn wir die deutsche Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles" singen, so weiß nicht jedermann, daß die Melodie dazu von Haydn herrührt, der sie schuf zu der österreichischen Volkshymne „Gott erhalte Franz, den Kaiser."

Als Sohn eines kinderreichen Stellmachers, aus sehr ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, beneidete er in entbehrungsreicher Jugendzeit, nach seinen eigenen Worten, keinen König, wenn er an seinem alten, von Würmern zerfressenen Klaviere saß. Später konnte er als Kapellmeister an Fürstenhöfen sein Talent in reichster und befriedigendster Weise entfalten. Wiederholte Reisen ins Ausland brachten dem gottbegnadeten Künstler reichen Gewinn und endlose Ehrenbezeugungen. Bei alledem blieb Haydn kindlich fromm und demütig. Ueber seine Kompositionen setzte er „Im Namen Gottes!" „Gott allein die Ehre!" oder sonst einen frommen Spruch. Einmal befand sich der fromme Tonkünstler in einer Gesellschaft von ausgezeichneten Musikern. Hier sprach man über die besten Mittel, die von langer Arbeit ermattete Schaffenskraft wieder zu beleben. Der eine nannte dies, der andere jenes; Haydn aber schwieg. Als man in ihn drang, sich doch auch zu äußern, und ihn fragte, welches Stärkungsmittel er denn bei seinen vielen Arbeiten gebrauche, erwiderte er: „Ich habe in meiner Wohnung eine kleine Kapelle, die ich jedesmal, sobald ich mich müde fühle, aufsuche zum Gebet. Denn dieses Mittel hat seine stärkende Wirkung noch nie bei mir verfehlt." Alle Anwesenden gestanden darauf zu, die Leistungen Haydns bewiesen, daß seine Kraft die höchste sei. Der große Musiker aber sagte: „Es ist nicht meine, es ist Gottes Kraft." Altersschwach und ruhmüberhäuft starb der „Liebling der Nation", wie er längst, mit 77 Jahren.

Die Mode.

Ich hab' 'ne alte Muhme,
Die 'n altes Hütle hat;
Sie trägt das alte Hütle
Gar tapfer früh und spat.

„Ach, Muhme," bat ich öfter,
„Der Hut ist nicht modern."
Da lächelt sie gemütlich:
„Ich hab' das Hütle gern.

Und dann, mein Kind, die Mode,
Die wechselt immerzu:
Wenn man da mitthun wollte,
Da hätt' man nimmer Ruh!

Doch in dem ew'gen Kreislauf,
Winkt stets das Alte fern,
Und alle zehn, zwölf Jahre
Ist auch mein Hut modern."

K. B.

Erzählung.

Lebensgeschichte eines Neger-Sklaven in Brasilien.

Fortsetzung.

„Du wirst zufrieden sein und weißt, daß wir keinen uns nachteiligen Artikel bringen," sagten sie, „wir sind Kenner der Ware; aber was bietest Du für das Stück je nach Alter und Beschaffenheit?"

Der Kapitän besann sich, als müsse er bei dem hohen Werte s e i n e r Ware sich besonders bedenken; dann bestimmte er seine Kaufpreise mit so entschiedener, fester Stimme, daß eben dieser Ton und Ausdruck keinen Zweifel übrig ließ, es lasse sich an ein ferneres Handeln nicht wohl denken. Die Neger schienen übrigens auch in hohem Grade zufrieden gestellt und warfen nur noch die Frage hin, wie sie ihrem Herrn und Gebieter eine Vorstellung von den Waren des Kapitäns beibringen sollten. Das war die etwas verschleierte Forderung der Geschenke für den Häuptling.

Der Kapitän kannte ihre Art und Weise und führte sie an das zweite Zelt, wo diese bestechenden Gaben aufgestellt waren. Wenn sie auch in ganz ähnlichen Dingen bestanden, wie sie die Neger als Tauschartikel bereits kennen gelernt, so hatte doch der Kapitän das Schimmerndste ausgewählt, wohl sein Vorteil berechnend.

„Du wirst Ehre damit einlegen," sagten die Neger. „Unser Oberhaupt wird seinen alten Geschäftsfreund wieder erkennen, der eine freigebige, reiche Hand hat."

„Ich erwartete es," war des Kapitäns kurze Antwort. „Bis wann wird die Ladung bereit sein?" fragte er dann.

Die Neger sprachen: „In acht Tagen feiern die Eboes ihr großes Opferfest. Weil wir uns stille gehalten, ahnen sie keinen Ueberfall von uns, denen sie viel Schaden gethan; aber wenn sie vom Tanze und Palmwein berauscht und ermüdet und bewußtlos niedergesunken sind, dann wird unser Arm über sie kommen, und sie werden unsere Rache fühlen. Zwei Tagereisen von hier ist ihr Opferplatz."

Der Kapitän hörte ihnen beifällig zu, machte sie noch einmal aufmerksam, daß er etwa hundert Sklaven unterbringen könne und entließ sie dann wieder. Das Boot brachte sie an die Landungsstelle, wo sie noch einmal ihre Tücher schwenkten und dann von dem Walde den Blicken entzogen wurden.

An des Kapitäns Gesicht konnte man seine Zufriedenheit erkennen. Er war weniger herrisch, als sonst, und lächelte selbst einmal. Indes aber mußte das Schiff seine Vorräte an Fleisch ergänzen, seine Wasserfässer frisch füllen, und es gab Arbeit genug. So gingen die Tage herum, welche die Neger bis zum Feste des Eboes genannt hatten.

Der Kapitän kannte diesen Negerstamm. Er wohnte an dem Quellengebiet des Flusses, der in den Busen mündete, daran das Schiff vor Anker lag, und war ein schöner kräftiger Menschenschlag, der in der That fügsamer genannt werden mochte als andere Negerstämme, deren einzelne, wenn sie in der Gefangenschaft waren, bisweilen sich tot hungern ließen oder in wilder Raserei ins Meer sprangen oder sonst ihrem Leben ein Ende machten. Bei seiner letzten Fahrt hatte er einige Eboes in Pernambuco um sehr hohe Preise verkauft. So war er denn froh und sah dem Zeitpunkte des Eintreffens seiner Ware mit einer Freude entgegen, die Zeugnis dafür ablegte, wie sein Handel jedes menschliche Gefühl, jedes Erbarmen in seinem Herzen erstickt hatte.

2. Kapitel.

Weit in das Land hinein, von der Stelle, wo das Sklavenhändlerschiff vor Anker lag, zogen sich dichte Wälder, durch zahllose Lianen oder rankende Schlingpflanzen verwachsen. Mit den Riesenbäumen der Boababs, der Bananen, Palmen aller Art, Feigen und anderen eßbare, erquickende Früchte tragenden Bäumen wechselten Mimosen und Bambuse von riesigem Wachstum. Die Pracht der Blüten und Früchte fesselte ebensosehr das Auge, als die Vögel in ihrem bunten und glänzenden Gefieder, die sich auf den Zweigen schaukelten, und die Eichhörnchen und Affen, die in zahlreichen Scharen sich in den Aesten umhertrieben.

Teils in einzelnen Gralen, teils in einzeln liegenden Hütten, hier und dort zerstreut, wohnte dort der Stamm der Eboe-Neger. Seine Hütten waren höchst einfach aus Bambusstäben erbaut und mit den ungeheuren Blättern des Pisangs gedeckt. Die reichen Schätze der Natur, die sie rings umgaben, die herrlichen Früchte der Bananen, Feigen, Kokosnüsse, des Pisongs und der Kohlpalme, die Ausbeute der Jagd, die sie mit Leidenschaft übten, und die ihr Reichtum an Wild so sehr begünstigte, beschränkten ihren Feldbau auf etwas Reis, den sie am Flusse bauten, und auf ein Feld von Baumwollstauden. Häufige Kriege mit einem unruhigen Nachbarvolke hatten den Stamm sehr gelichtet. Ein Friedensbündnis, welches sie geschlossen, schien einstweilen diesem heillosen Kampfe ein Ende gemacht zu haben, und die Eboes überließen sich völliger Sicherheit. Es war jedoch eine trügerische Sicherheit, denn sie ahnten die Arglist nicht, die jenes im Kampfe überwundene Volk im Herzen trug, und nicht die Anschläge zu ihrem Verderben, welche die Sorglosen völlig vernichten sollten. Unfern der Quellen des Flusses, dessen kurzer Lauf an dem Busen endete, wo das Sklavenschiff lag, befand sich unter den Aesten eines gewaltigen Boabab eine einsame Hütte. Sie war, wie alle Hütten der Eboe-Neger, aus dicht verbundenen Bambusstäben erbaut, mit Pisangblättern gedeckt und zeigte in ihrem ganzen Aussehen genugsam, daß sie mehr als gesicherte Schlafstätte diente, denn als Wohnhaus. Wo die Hand des Allmächtigen das dichte Blätterdach sich wölben ließ, da bedarf ja der Mensch keines wesentlichen Obdachs, zumal die Hitze in engem,geschlossenem Raume unerträglich sein würde, und nur die giftigen Nebel des Abends und die wilden Tiere, die nachts auf Raub ausgehen, für diese Zeit einen schützenden und deckenden Raum nötig machen. Der Boden der Hütte war mit Bastmatten dicht belegt. Neben derselben, unter einer einfachen Fortsetzung des Daches, befand sich, roh aus Steinen bereitet, eine Art Herd, daran die Speisen bereitet wurden, und eine Kupferpfanne hing an der Wand, zu diesem Zwecke das einzige Gerät. Gegen den Fluß hin lag ein Reisfeld von geringem Umfang; weiter zurück überblickte man eine Anpflanzung von Baumwollstauden und eine Anzahl Kafeebäume, welche ebenfalls gepflanzt waren. Sonst wucherten frei die Bäume des Waldes, boten aber nichtsdestoweniger einen Reichtum der köstlichen Nahrungsmittel.

Zur Seite der Hütte hob sich das Land etwas empor. Ein saftiger, kurzer Rasen deckte es, und an seinem Abhange saß ein junges Negerweib und flocht eine Matte aus Palmbast. Ihr zur Seite spielte ein wollköpfiger, kleiner Knabe, auf dem die Blicke der Mutter mit innigster Liebe ruhten. Er mochte acht bis neun Jahre alt sein.

Ohne daß das Weib und das Kind wahrnahmen, trat während ihrer Arbeit und des Knaben Spiel, das darin bestand, daß er eine von ihrem Bastüberzuge befreite Kokosnuß die kleine Anhöhe hinabrollen ließ, ein Neger aus dem Waldesdickicht heraus und war lautlos und unhörbar bis in ihre Nähe geschlichen. Er hielt in seiner Hand eine Anzahl Spieße, Assagaien genannt, und trug auf seinen Schultern einen feisten Springbock, den er auf seiner Jagd erlegt.

Lange stand er da und blickte mit Lust und Freude auf sein Weib und sein Kind, als plötzlich der Knabe einen gellenden Schrei ausstieß und gegen die Hütte floh.

Im Augenblick lag der Springbock im Grase; eine Assagaie in der Rechten schwingend, stand der Jäger neben der jungen Frau die von dem unerwarteten Schrei des Knaben so heftig erschreckt worden war, daß sie sich kaum zu erheben vermochte.

„Was giebt's?" rief der Neger; aber in demselben Augenblick sah er schon den Gegenstand des Schreckens des Kindes.

Eine der giftigsten Schlangen war unbemerkt herangekrochen. Sie hatte sich zischend erhoben, um sich, da das Kind, das sie irgendwie gereizt haben mochte, ihr entgangen war, auf das Weib zu stürzen. Ein Schauder überlief den Neger, der das ganze Maß der Gefahr kannte, aber in rascher That pfiff die Assagaie durch die Luft, und mit voller Wucht traf ihr Schlag den Kopf der Schlange, daß sie sich ohnmächtig in fürchterlichen Ringeln überschlug. Ein zweiter Schlag trennte den gefährlichen Kopf ab, den der Neger sofort mit einem Steine zerschmetterte.

Dann wandte er sich zu seinem Weibe, das ihm dankbar die Arme entgegenhielt. Auch der Knabe kam herzugelaufen, und in schöner Gruppe umschlangen sich alle drei.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wort: der Kirche Fundament,
Der Glaube ist ihr Instrument,
Der Heil'ge Geist ihr Element.

Die Mennonitische

Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

22. September 1909.

Editorielles.

— „Rundschau" und „Jugendfreund" von jetzt bis Janur 1911 nur $1.25 für neue Leser.

— Hier war es schon recht kühl, aber Montagabend wurde es warm. Felder, Gärten und Bäume sehen schön grün aus.

— Br. Joh. Esau, Inman, Kan., berichtet: „Am 24. Oktober haben wir, so Gott will, Erntedankfest und in den darauf folfolgenden Tagen Konferenz und auch noch Sonntagsschul-Konvention. Du und Deine liebe Familie sind auch eingeladen."

— Der Generalpostmeister hat verfügt, daß Briefträger in solchen Häusern, wo bösartige Hunde herumlaufen, keine Postsachen abzuliefern brauchen. Wer einen bösen Köter hat und denselben frei umher laufen läßt, sollte sich nicht beschweren, wenn die „Rundschau" nicht regelmäßig kommt.

— Im Escondidothal wird wieder deutsche Schule gehalten, Br. David Schellenberg ist der Lehrer. Alle Eltern sollten solche Gelegenheit wahrnahmen und nicht an die paar Dollars Lohn denken. Will man deutsche Sonntagsschule, Jugendverein und Predigt in der Gemeinde erhalten, dann müssen die Kinder in ihrer Jugend deutsch lernen.

— In Escondido stiegen in letzter Zeit viele Deutsche aus und machten Besuche, andere wollen länger da bleiben und mehrere haben sich angekauft. Ein Br. Dick, der im Jahre 1877 mit uns zugleich von Rußland kam, wohnt in Oregon und war neulich auch im Thal und behauptete, mich noch zu kennen. Für Deinen brüderlichen Gruß danke ich herzlich und wenn möglich, will ich Deiner Einladung folgen und Euch besuchen. Bitte, schreibe einmal Näheres von Dir selbst.

— Es freut uns, berichten zu können, daß das gute Werk, wo Reich und Arm den Leidenden hilft, auch in Beatrice, Neb., vorangeht. Es soll dort ein Hospital gebaut werden. Bis jetzt wurden die Gaben fast ausschließlich unter den Mennoniten gesammelt. Der gewählte, prächtig gelegene Bauort ist am Nordende der Stadt nahe der Wohnung von Peter Jansen.

— Diese Woche werden die Lektionshefte des letzten Viertels verschickt, wer seine nicht rechtzeitig erhält, möchte an uns eine Postkarte schreiben. Bestellungen für 1910 sind jetzt zu jeder Zeit willkommen. Viele Sonntagsschullehrer benutzen unsere Hefte als Hilfsmittel neben denen ihrer eigenen Konferenz. Man lasse sich ein Probeheft schicken und vergleiche unsere Hefte mit anderen.

— Am 21. September abends soll die neue Schule in Hesston, Kan., eingeweiht werden. Unser Kollege, Br. D. H. Bender, wird dort Oberlehrer sein. Br. S. G. Shetler, Johnstown, Pa., wird die Weihepredigt halten. Wenn junge Brüder in Kansas hinfahren und Br. Shetler hören, werden sie es sicher nicht bereuen—er ist ein schwungvoller Redner.

— Von Freeman, Süddakota, wurde uns der fünfte Katalog vom South Dakota Mennonite College zugeschickt. Die Beamten sind: Jakob J. Waltner, Präsident; Samuel Walter, Sekretär; Benj. Waltner, Schatzmeister. Die Fakultät: J. H. Doell, Lehrer der Mathematik, Naturwissenschaften und Latein; Pred. H. A. Bachman, Lehrer der biblischen und geschichtlichen und Emil J. Waltner, Lehrer der englischen und geschäftlichen Fächer; Peter P. Tschetter, Lehrer der Elementar Fächer. Musik wird auch gelehrt. Kost und Logis kann nun im Dormitorium und in der Nachbarschaft erhalten.

— Unser Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" wird jetzt bald fertig sein. Die Lektionshefte, Kalender u.s.w. haben etwas gehindert, doch hoffen wir immer noch, es bis zum 1. Oktober fertig zu bekommen. Die Bestellungen kamen reichlich ein—auch von Rußland—doch haben wir immer noch etliche hundert Exemplare, die wir auch gerne noch schnell verkaufen möchten. Bis jetzt haben wir 44 Bilder, die je eine Seite einnehmen und fünf doppelte; drei oder mehr erwarten wir noch, welche wir, wenn sie kommen, auf den letzten Seiten des Buches mit einer kurzen Erklärung bringen wollen.

— Alle Zeitungen des Landes berichten, daß der Nordpol jetzt wirklich entdeckt ist Beide, Cook und Peary behaupten, sie hätten die amerikanische Flagge dort gehißt. Peary behauptet sogar, er habe sie am Pol angenagelt. Peary ist etwas stürmisch in seinen Behauptungen und wir müssen jetzt geduldig abwarten bis die beiden ihre Beweise bringen. Der „Kicker" schreibt, daß ihm jetzt von rechtswegen ein Siebzigmillionstel Teil von dem Land und Eis am Nordpol gehört, und er möchte es billig verkaufen. Ich habe es noch nie begreifen können, warum man so viel Geld und Gut und Leben wagte, um den Pol zu entdecken. Wie es jetzt den Anschein hat, wird die Sache zwischen Cook und Peary noch interessant.

— In Mt. Lake, Minn., wollten sie vorigen Sonntag Abschiedsfest feiern. Geschw. P. A. Penner fahren in einigen Tagen ab nach Indien, und nun hat die Gemeinde beschlossen, den lieben Abreisenden in dieser Weise Lebewohl zu sagen. Vormittags wird man sich im Gotteshause und nachmittags bei den Eltern des Missionars versammeln. Wir wünschen glückliche Reise. Hoffentlich werden sie den alten Vers gesungen haben:

> „Unsern Ausgang segne Gott,
> Unsern Eingang gleichermaßen.
> Segne unser täglich Brot,
> Segne unser Thun und Lassen,
> Segne uns mit sel'gem Sterben
> Und mach' uns zu Himmelserben."

Sie und Geschw. C. H. Suckau gedenken am 25. September von New York nach Neapel über Port Said nach Bombay zu reisen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Joh. J. Neufeld, Regina, Sask., giebt seine Studien dort auf und am 1. Oktober beginnt er den Unterricht—in welcher Schule wissen wir nicht.

Br. Jos. Glanzer, Bridgewater, S. Dak., schreibt am 10. September: „Wir sind am Dreschen—Witterung sehr passend. Es hat schön geregnet und das Pflügen geht wieder gut. Der Herr sorgt stets für uns."

Br. K. Kröker, Reinland, Man., schickt einen neuen Leser für „Rundschau" und „Jugendfreund" und berichtet am 10. September, daß das Dreschen beinahe beendigt ist. Der Ernteertrag ist mittelmäßig. Wir danken Dir.

Die Frau unseres Schwagers P. W. Thiesen, Reedley, Cal., starb ja vorigen Sommer; seine drei ältesten Kinder fuhren zurück nach Nebraska und er und das Baby, 12 Jahre alt, weilen jetzt in Los Angeles, Cal.

Br. J. M. Tschetter, Elk Park, N. C., berichtet am 9. Sept.: „Meine Familie ist schön gesund. Ich war zwei Tage krank im Bett, jetzt wieder etwas besser. Für Sonntag, den 12. September, haben wir Kinderfest bestimmt—es wird fleißig geübt. Herzlichen Gruß."

Br. J. P. Thiessen, Komalty, Okla., berichtet am 10. September: „Es war im Sommer hier sehr trocken und heiß. Baumwollpflücken hat begonnen. Baumwolle und Kaffirkorn ist ziemlich gut geraten. Das Land für Winterweizen ist gepflügt; doch ehe wir säen können, muß es noch tüchtig regnen. Wir sind hier alle gesund." — (Bestellungen werden sobald als möglich ausgeführt. Gruß.—Ed.)

Br. J. E. Hein, der eine zeitlang hier auf Besuch war, reiste am 8. September wieder ab nach Afrika. Ein junger Bruder begleitet ihn. Am 25. gedenken sie von England abzureisen. Von seiner Reise im Westen will er später noch mehr berichten.

Br. Joh. Mäkelborger, Kirk, Colo., bestellt den „Jugendfreund" und berichtet, daß sie schön gesund sind. Er schreibt ferner: „Wir danken dem Herrn für das Gute, das er uns gethan. Das Wetter ist schon ziemlich herbstlich und trocken. Der Ertrag des Weizens war gut und der Preis ist sehr gut. Der Herr hat uns reichlich gesegnet."

A. Klaassen, angehender Missionar und K. Andres, Beatrice, Neb., sind in den Brautstand getreten. Im Bericht heißt es dann noch: „Es freut mich, daß solch ein brüderlicher Klang zwischen dem Editor der „Rundschau" und dem Editor des „Bundesbote" herrscht. Das Neue Testament lehrt ja auch, daß Gottes Kinder sich lieben sollen."

Br. Peter Heidebrecht, Inman, Kansas, bestellt mein Buch, bezahlt für „Rundschau" und „Jugendfreund" bis Januar 1911 und berichtet: „Mein Schwager Abr. Janzen von Oklahoma war hier auf Besuch; er ist jetzt in Meade, Kan., und will auf der Rückreise hier anhalten. Am 2. September wollen wir die Heuernte beendigen. Mein Pflugland habe ich verrentet, von 21 Acres Weizen bekam ich auf mein Teil 70 Bu. Korn haben wir 14 Acres. Der liebe Editor ist herzlich eingeladen, uns zu besuchen."

Br. J. F. Friesen, Lanigan, Sssk., schreibt am 5. Sept.: „Das Getreide ist geschnitten. Die Weizenfelder stehen dicht mit Hocken. Wir können nicht dankbar genug sein. An Drescher wird es nicht fehlen; sie einigten sich, den Weizen nicht unter 4 Cents per Bushel, und Hafer nicht unter 6 Cents per Bushel zu dreschen. Die Farmer hielten auch Versammlungen ab und beschlossen, nicht mehr zu bezahlen als früher wenn das Getreide schlecht war. Die Vereinigung ist durchgefallen. Frost hat keinen Schaden gemacht."

Mit der Weizenernte wurde in Neukirch, Rußland, am 30. Juni begonnen, und jetzt ist das Einfahren und Dreschen desselben großenteils beendigt. Der Weizen ist ganz ohne Regen eingebracht worden und ist infolgedessen von schöner Farbe und guter Qualität. Das Ergebnis ist gut, — von 9 bis 10 Tschtw. pro Deßj. durchschnittlich. Solches ist aber nur aus nächster Umgebung zu berichten. Durch Hagel oder große Dürre haben wir nicht Schaden erlitten.

In Kleefeld brannte in der Nacht auf den 13. Juli Stall und Scheune des Peter Martens nieder. Auch etliche Pferde konnten nicht gerettet werden.

In Prangenau brannte in der Nacht auf den 13. Juli ein großer Strohhaufen, und in Landskrone ist in letzter Zeit ebenfalls eine Wirtschaft abgebrannt.

Von Jansen, Neb.

Der alte Onkel Koop, 83 Jahre alt, ist wieder gesund und rüstig; er war auch auf der Hochzeit von Wiebe-Ratzlaff.

Klaas Wieben gedenken eine Reise nach Kansas zu machen; wollen ihre Kinder besuchen und im westlichen Teile des Staates und in Okahoma ihre Freunde.

P. F. Friesen, Maschinenhändler, hat sein Maschinenhaus an P. Heidebrecht verkauft und will ein neues bauen.

Es regnet jetzt oft und viel. P. Barkman und Frau machten hier neulich Besuche.

Frau G. E. Friesen, Meade, Kan., kam her, Freunde zu besuchen.

Sal. Cressman und Lena Krause, Tochter des Joh. F. Krause, wollen am 15. d. M. Hochzeit feiern. (Wir gratulieren.—Ed.)

Herman und Heinrich Thiessen fuhren nach Hot Springs, S. Dak.; Hermann will sich dort ärztlich behandeln lassen.

Walter Babcock baut ein neues Wohnhaus, dasselbe wird etwa $3000 kosten.

Jakob Klaassen, Aeltester, von Hooker, Okla., weilt hier auf Besuch.

Wir möchten gerne wissen,

ob eine Maria Rabe, die in den 60ger Jahren beim Schullehrer Gerhard Braun, in Lichtfelde, Rußland, diente, noch unter den Lebenden weilt. Sie war damals 10 Jahre alt. Für ihre jetzige Adresse wären wir dankbar.

Briefkasten.

P. H. Friesen, Goessel, Kan.—Das Liederbuch der Krimer-Brüder-Gemeinde ist längst vergriffen.

H. Enns, Rosenort, Man. — Bestellung vom 7. September und die von früher richtig erhalten. „Jugendfreund" des J. F. H. ist auf der Liste.

Vom Gebet.

Hast Du schon einmal bemerkt, was einige Tropfen Oel an einer Thürangel, einer Nähmaschine bewirkt haben? Das häßliche Quitschen und Knarren der ersteren ist gewichen, geräuschlos thut sich nun die Thür auf und belästigt nicht mehr das Ohr des durch sie Schreitenden. Die Maschine, welche nur noch mit Anstrengung getreten werden konnte, bewegt sich nun so leicht, daß es eine Lust ist, daran zu arbeiten. — Was das Oel in Thürangel und Maschine, das ist das Gebet für die Seele. Eben noch hat sie aufgeschrieen voll heißen Weh's, ein harter Mißton belästigt den Menschen, der sie in seinem Innern eingezogen, still ist sie geworden, die Klage hat aufgehört. Und die Füße, die sich weigerten, den Weg, der ihnen so schwer wurde, weiter zu laufen, haben neue Kraft und Frische gewonnen, fröhlich thun die Hände nun ihr Werk, sie, die vorher ganz erlahmt erschienen. O um die Kraft des ernstlichen Gebets! D'rum laß uns den Herrn bitten, wie ihn einst seine Jünger angefleht: „Herr, lehre uns beten!" Luk. 11, 1.

Jahresrechnung der Marien-Taubstummen-Anstalt in Tiege, Rußland.

Vom Vorsteher der Anstalt, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, Ohrloff, Rußland.

Werte Freunde! Die mit dem Vorsteher- und Kassiererposten an der Taubstummenanstalt verbundene Aufgabe erfüllend, übergebe ich hiermit der Oeffentlichkeit den Jahresbericht mit der Jahresrechnung für das Schuljahr 1908—1909, aus welchen Sie ersehen, daß der treue Gott wiederum väterlich für alle Bedürfnisse der Anstalt gesorgt.

Eine so hohe Schülerzahl, wie in dem Berichtsjahre, hat unsere Anstalt bisher noch nie aufgewiesen; dieselbe betrug 42. Von den Schülern des vergangenen Jahres traten 30 ein — 18 Knaben und 12 Mädchen. Neu aufgenommen wurden 12 Schüler — 9 Knaben und 3 Mädchen. Vier Schüler, 2 Knaben und 2 Mädchen, treten nach beendigtem Kursus aus. Der Herr geleite sie durchs Leben. Außerdem ist schon vor Ablauf des Schuljahres eine Hörstumme (Jüdin) mit zu schwachem Begriffsvermögen entlassen worden. Für das nächste Schuljahr finden keine Schüleraufnahmen statt; mithin müßte die Zahl der Zöglinge dann 37 betragen. Leider kommt es nur zu oft vor, daß die Eltern den Wert der Beendigung des vollen neunjährigen Kursus nicht zu schätzen verstehen und ihre Kinder zum großen Nachteil derselben vor der Zeit aus der Anstalt nehmen. Da nun nach diesen nur halb oder noch weit weniger ausgebildeten Taubstummen die sie umgebende Gesellschaft möglicherweise die Arbeit in unserer Anstalt beurteilt, so möchte ich hier darauf aufmerksam machen, daß die Ausbildung eines taubstummen Kindes im Vergleich zu der eines vollsinnigen eine sehr verschiedene ist; sie geht auch viel langsamer. Während das normale Kind, sobald es lesen und schreiben gelernt, allmählich und gleichmäßig sich mehr Kenntnisse erwirbt, sind für die Taubstummen die ersten 4 bis 5 Jahre nur mehr Vorbereitungsjahre und dienen vornehmlich dazu, das Kind sprach- und sprechfähig zu machen. Die Aneignung des zum Leben notwendigen Könnens und Wissens geschieht fast nur in den letzten 3 bis 4 Jahren. Sie kommen für die Bildung des Geistes eigentlich nur in Betracht. Aus diesem Grunde wurde auch der achtjährige Kursus als nicht genügend befunden und ist ein neuntes Jahr hinzugefügt worden.

Wir würden den Gliedern unserer Gesellschaft sehr dankbar sein, wenn sie nach Kräften mithelfen wollten, die Eltern unserer Pfleglinge von der hohen Bedeutung der Beendigung des vollen Kursus zu überzeugen.

Wie es schon im vorjährigen Bericht in Aussicht genommen wurde, ist der Unterricht in den Klassen und in den Handarbeiten von 4 Lehrern und 1 Lehrerin erteilt worden. Sie haben keine Mühe und Arbeit gescheut, unsere armen Zöglinge nach Möglichkeit geistig zu fördern.

Leider habe ich auch diesmal wieder den Fortgang einer Lehrkraft aus unserer Anstalt zu melden; bin bis heute auch noch

nicht in der Lage, den Namen der Ersatzperson zu nennen. Unsere Lererin für Handarbeit und Aufsicht, Frl. Sophie Peters, die ihre Aufgaben in den zwei Jahren ihres Hierseins zur vollsten Zufriedenheit erfüllt hat, sagt unserer Anstalt zum zweiten Male Lebewohl. Sie ist nämlich schon früher einige Jahre an unserer Anstalt thätig gewesen. Gerne hätten wir sie noch länger gehalten. Sie scheidet dieses Mal mit dem Vorsatz, in Tiege, unweit der Anstalt ein eigenes Heim zu gründen, das sie dann zugleich auch den ausgetretenen, erwachsenen Mädchen unserer Anstalt als eine Heimstätte einräumen möchte, wo sie eine speziell berufliche Ausbildung fürs praktische Leben erhalten können. Der Herr vergelte ihr, was sie bisher der guten Sache geleistet und segne auch ihr weiteres wohlthätiges Vorhaben.

Bald zu Anfang des Schuljahres erkrankte Lehrer Janzen so ernst, daß er den Gedanken aussprach, er werde seine Stelle einer stärkeren Kraft abtreten müssen, wenn er der Schule und der Gesellschaft gegenüber gerecht werden wolle. Aber der Herr hat es anders geführt. Lehrer Janzen wurde bald gesund, und ihm wurde die Gnade zuteil, mit voller Kraft bis zum Schulschluß arbeiten zu dürfen. — Auch unter den Schülern fanden im ersten Halbjahr mehrere darunter einige sehr ernste Erkrankungen statt. Aber alle wurden, Gott Lob, gesund. So dürfen wir trotz dieser Störungen im Unterricht am Schluß doch ausrufen: Der Herr hat alles wohlgemacht! Gebt unserm Gott die Ehre!

In Oekonom Fröse und Frau, die jetzt ein Jahr in ihrem Beruf stehen, sind uns für diesen Posten passende Leute zugeführt worden, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Der Herr gebe, daß das jetzt bestehende gegenseitige Vertrauen unter allen an der Anstalt Arbeitenden nicht nur für die Zukunft erhalten bleiben möchte, sondern immer inniger und fester werde.

In Deutschland finden alle drei Jahre Taubstummen-Lehrer-Kongresse statt. Zu diesen ist bisher auch stets einer von unseren Lehrern hinausgereist. Da wir nun vier Lehrer haben, so kommt jeder derselben erst nach 12 Jahren wieder an die Reihe, sich geistig und beruflich auffrischen zu können. Der Besuch dieser Kongresse ist auch für unsere Anstalt von Wichtigkeit. Er bietet unseren Lehrern die Möglichkeit, mit den westeuropäischen Taubstummenanstalten und ihren Lehrkräften in Fühlung zu bleiben und die neuen Errungenschaften auf diesem Gebiete der Heilpädagogik auch für unsere Schule zu verwerten. Um gleichzeitig zwei Lehrern den Besuch diesen Herbst in Leipzig tagenden Kongresses zu ermöglichen, sind in den letzten drei Jahren die Osterferien abgekürzt und auch die Prüfungen nach Möglichkeit hinausgeschoben worden. Ich verstehe unsere Lehrer sehr gut, wenn sie betonen, daß ein gemeinschaftlicher Besuch solcher Veranstaltungen und ein gemeinsames Bereisen deutscher Taubstummenanstalten dem Einzelbesuch weit vorzuziehen ist. So wird in Anbetracht dieses der Unterricht im kommenden Schuljahr nicht früher als den 20. September beginnen.

Zu Anfang des Berichtjahres hatte es bezüglich des Gabenzuflusses fast den Anschein, als ob unsere Anstalt der Liebe und Gunst der Gesellschaft verlustig gegangen sei. Aber, Gott Lob, das Blatt hat sich gewendet. Trotz der Verpflegung einer so großen, bis jetzt unerreichten Schülerzahl und trotz enorm hoher Preise auf einzelne Waren und Produkte, weist die Schlußbilanz doch einen Ueberschuß von 2457 Rubeln 20 Kopeken auf.

Eine angenehme Aufgabe ist es für mich mitzuteilen, daß mir von den Erben des verstorbenen Johann Wiens, früher in Neu-Halbstadt wohnhaft, als Vermächtnis des letzteren für unsere Taubstummenanstalt 1000 Rubel eingehändigt worden sind. Die Summe ist bis auf einen kleinen Rest, der beim Ankauf von Wertpapieren übrig blieb und in die Einnahmen dieses Jahres eingetragen wurde, zum Grundkapital geschlagen worden.

Ein weiterer Beweis für das allgemeine und rege Interesse für die Taubstummen-Bildungssache ist der zahlreiche Besuch der öffentlichen Jahresprüfungen in Memrik und Waldheim, nach Abschätzung von Augenzeugen zu 2000 Seelen und darüber. Da wir von beiden Stellen Einladungen hatten, verständigten wir uns mit der Memriker Kirchengemeinde dahin, daß 2 Lehrer mit 12 Schülern der verschiedensten Abteilungen zum 7. Mai, dem Himmelfahrstage, hinkommen und im Bethause zu Kalinowo eine öffentliche Prüfung abhalten würden. In Waldheim fand die Prüfung am 28. Mai statt. Auf beiden Stellen konnten die Versammlungshäuser die Gäste nicht fassen und mußten Doppelprüfungen abgehalten werden, d. h. die Abteilungen wurden im Wechsel gleichzeitig im Bethause und draußen unter den grünen Bäumen vorgeführt. Auf beiden Stellen wurde auch ein Ausruf mit geschenkten und von den Schülern selbst angefertigten Sachen zum Besten der Anstalt veranstaltet. In Memrik ergab die Kollekte 231 Rbl. 43 Kop. Der Ausruf in Memrik ergab 603 Rbl. 60 Kop. Die Kollekte in Waldheim ergab 75 Rbl. 65 Kop. und der Ausruf in Waldheim 846 Rbl. 35 Kop. Bei beiden Gelegenheiten wurde beim Kauf Kredit bewilligt. Das in der Rechnung noch Fehlende wird im Herbst eingezahlt werden. Von beiden Festen kamen unsere Lehrer höchst befriedigt durch das warme Interesse der Anwesenden für die gute Sache und dankbar für erfahrene Liebe und Gastfreundschaft und, ich möchte sagen, mit frischem Mut für ihren so schweren aber auch so wichtigen Beruf zurück. Ich hoffe zuversichtlich, daß durch diese Feste die Zahl der Anstaltsfreunde, die es nicht unterlassen werden, diesen Missionszweig, die Schule mit ihren Pfleglingen und allen daran Arbeitenden, auf betendem Herzen zu tragen, bedeutend gewachsen ist.

Dem Herrn sei Lob und Dank für seine Liebe, seine Langmut und Geduld, mit der er uns trotz unserer Schwächen und Mängel getragen hat! Ihm wollen wir die Fürsorge für dieses sein Werk auch für die Zukunft übergeben.

Habt Dank, Ihr lieben Freunde, für Eure Mithilfe, die Ihr der Anstalt bis jetzt erwiesen. Der Herr vergelt's Euch! Gebt auch Acht auf Eure Herzensstimme, wenn sie Euch mahnt, auch fernerhin für die armen Taubstummen in der Tieger Anstalt fürbittend und thatkräftig einzutreten.

Da dieser Bericht seine Reise in die verschiedensten Gegenden und Ortschaften antreten soll, so benutze ich ihn dazu, an einen jeden die dringende Bitte zu richten, mir doch unter genauer Angabe der Adresse mitteilen zu wollen, wo irgend unter unseren Mennoniten ein taubstummes Kind in schulpflichtigen oder auch früherem Alter sein möchte. Denn leider nur zu oft werden Kinder gemeldet, die zu alt geworden sind und darum abgewiesen werden müssen.

Zu diesem Zwecke, wie auch zur allgemeinen Kenntnisnahme von der Arbeit in unserer Taubstummenanstalt bitte ich wiederum alle Kirchenältesten, Prediger, Dorfsältesten und Kollektanten, diesen Bericht in ihren Gemeinden zu veröffentlichen und in den Bekanntenkreisen rundgehen zu lassen.

In der Anstalt befinden sich 29 Kinder von Mennoniten, 8 von Lutheranern, 1 von Katholiken, 2 von Juden und 2 von Baptisten.

Einnahmen:

	Rbl. K.
Von den Kirchengemeinden	1398.40
Von besonderen Missionsstunden	697.10
Von den Schulen	59.77
Von Privatpersonen	3412.75
Schul- und Kostgeld	2087.10
Besondere Kollekten	606.93
Zinsen vom Schulkapital	706.36
Von den Prüfungsausrufen	684.61
Von den Dorfsgemeinden	1215.99
Zinsen vom Reinertrag des Transportweges	156.39
Für Verschiedenes	1273.09
Kassenbestand vom 1. Juli 1908	1296.70
Summa	13595.19

Ausgaben.

	Rbl. K.
Gehalt an Lehrer Sudermann	1200.00
Gehalt an Lehrer Janzen	1200.00
Gehalt an Lehrer Unruh	1200.00
Gehalt an Lehrer Peters	600.00
Gehalt an Fräulein Sophie Peters	400.00
Gehalt an Oek. Fröse nebst Dienstmädchen	1000.00
Gehalt dem Knecht	78.00
An Lehrer Sudermann für die Leitung	50.00
Für Beköstigung	1576.25
Für Inventar	540.72
Für Schulmaterial	141.64
Für Beleuchtung	92.93
Für Beheizung	712.85
Für Reinigung	74.43
Für Remonte und Umbau	663.95
Für den Handfertigkeitsunterricht	182.79
Für Viehfutter	597.14
Für Bassin u. Remonte der Lehrerwohnung	208.94
Für Abgaben	131.52
Unvorgesehene Ausgäben	486.83
Summa	11137.99

In Summa Einnahmen	13,595.19
In Summa Ausgaben	11,137.99
In Kasse am 1. Juli 1909	2,457.20

Auch kamen noch verschiedene andere Gaben ein, wie: Obst, Arbusen, Kartoffeln, Futter, Ferkel, fettes Schwein u.s.w.

Das Gesetz vor dem Richterstuhl.

Gegen den hierzulande eingerissenen Brauch, daß bestehende Gesetze von den Gerichten für verfassungswidrig erklärt werden, wendet sich neuerdings ein juristischer Sachverständiger, indem er ausführt, daß die Gerichte dazu da seien, auf Grund der bestehenden Gesetze Recht zu sprechen, nicht aber das Recht haben sollten, die Gesetze selbst ihrem Spruche zu unterwerfen. Ob das Gesetz zu recht oder unrecht bestehe, das zu entscheiden, dürfe nicht Sache des Richters sein, der stehe nicht über dem Gesetze, sondern unter demselben. Er sei dazu da, dem Gesetze Achtung zu verschaffen, also müsse es auch seine erste Aufgabe sein, das Gesetz selbst zu achten. Die Verachtung der Gesetze seitens des Volkes habe mit ihren Grund darin, daß die Richter selber mit den Gesetzen nach Willkür und Laune umsprängen. In der letzten Zeit sei das besonders arg geworden, und die Zahl der für verfassungswidrig erklärten Gesetze habe sich in verdächtiger Weise gemehrt. Es sei förmlich zur Leidenschaft geworden, die Gesetze auf ihre Verfassungsmäßigkeit zu prüfen. Das könne nicht so fort gehen.

Der Mann hat gar nicht so unrecht. Um nur ein Beispiel anzuführen. Ein im April des verflossenen Jahres vom Kongreß angenommenes Gesetz, welches die Haftpflicht des Arbeitgebers etwas weiter ausdehnte, ist jetzt von dem Staatsobergericht von Connecticut als verfassungswidrig erklärt worden. Eine Bestimmung dieses Gesetzes ist dahingehend, daß der Arbeitgeber auch dann für die Verletzungen, welche ein Angestellter in seinem Dienst erlitt, haftbar ist, wenn die Nachlässigkeit eines Mitarbeiters die Schuld trägt. Die Veranlassung zu dieser Entscheidung gab die Klage zweier Bremser, welche in Diensten der „New Haven und Hartford-Bahn" standen und bei dem Zusammenkoppeln von Eisenbahnwaggons Verletzungen davon trugen, die nach ihrer Angabe der Unachtsamkeit ihrer Mitarbeiter zugeschrieben werden mußten. In der Begründung wird besonders hervorgehoben, daß der Kongreß nicht die Macht hatte, den Staatsgerichten die Jurisdiktion in solchen Fällen zu übertragen.

Voraussichtlich werden andere Staatsgerichte ähnliche Fälle in derselben Weise entscheiden, denn der Befund des erwähnten Grichts erfolgte einstimmig, weshalb wohl angenommen werden darf, daß seine technische Tüchtigkeit nicht zu bezweifeln ist. Das somit in die Rumpelkammer geworfene Gesetz wurde vom Kongreß auf Veranlassung der organisierten Arbeiter ohne besonderen Widerstand angenommen. Im Kongreß sitzt ein ganzes Heer von Advokaten, doch scheint es, daß niemand es der Mühe wert fand, die als verfassungswidrig bezeichneten Punkte der Vorlage näher ins Auge zu fassen. (Chr. Botsch.)

Mission.

Aus Indien.

Werter Editor und Rundschauleser! Wir wünschen des Herrn Segen zuvor. Weil Du, l. Editor, nach dem Missionar frägst, so will ich ein wenig schreiben. Sein Name ist G. F. Grondy, er gehörte 10 oder 12 Jahre zurück zu der Heilsarmee, jetzt gehört er zu keiner Gemeinde. Weil er eine Familie hat, konnte er nicht leicht von einem Platz zum andern ziehen, das geht auch sehr schlecht, wir sind auch schon im fünften Hause, aber wir gedenken in etlichen Wochen in unser Haus einzuziehen. Es waren auch noch andere Sachen, welche ihm nicht gefielen, besonders daß auf das Kastenwesen der Heiden so herabgeschaut wurde. Er kam allein mit seiner Familie hierher, er brachte 100 Rupis Geld mit, sie hatten einen sehr schweren Anfang. Es war hier bis sie kamen noch kein Christ gewesen; die Heiden waren sehr gegen ihn, er mußte sich oft im Wald verstecken und ganze Nächte wachen, weil ihm mit dem Tode gedroht wurde.

Jetzt sind die Heiden nicht mehr so sehr auf die Christen verhaßt, aber wenn einer von ihnen ein Christ werden will, dann muß er leiden. Vor etlichen Monaten hörte ein junger Mann die Botschaft von unserem Herrn und Heiland und nahm Jesum als seinen Erlöser an. Als seine Freunde das erfuhren, schlugen sie ihn und wollten haben er sollte es aufgeben. Das that er aber nicht und folglich mußte er fliehen von Eltern und Geschwister, seinen Reichtum und alles verlassen und Verfolgung auf sich nehmen. Jetzt ist das schon etwas abgekühlt, sein Vater hat ihn geschrieben, zurück zu kommen. Vor drei Wochen folgte der junge Christ mit noch zwölf andern dem Herrn in der Flußtaufe. So ging es auch einem andern, der ein Christ sein will, er mußte fliehen und als er zurück kam, war seine Frau schon mit einem andern Mann verheiratet, sein Kind hat er mit knapper Not wieder bekommen.

Dieses zeigt ein wenig was die Christen hier aufgeben müssen. Dieser Mann war auch unter den Täuflingen. Jetzt möchte er gerne, daß wir sein Kind aufnehmen; ich denke wir werden es auch thun, denn wir gedenken hier ein Waisenheim zu gründen; wir haben hier 30 Acres Land und wollen versuchen uns und die Kinder darauf zu ernähren, wenn der Herr seinen Segen giebt, was wir auch hoffen.

Ein paar Tage zurück kam ein Bramane zu uns und sagte er habe keinen Frieden mehr, er wolle auch ein Christ werden. Die Bramas sind die Hindu-Prediger. Wir wurden reichlich gesegnet vom Herrn auf dem Tauffest und waren froh, daß wir es mit beiwohnen konnten.

Wir haben hier nur einen kleinen Anfang, doch möchten wir lieber klein anfangen und zunehmen, als groß anfangen und rückwärts gehen.

Wir bitten um die Fürbitte aller Kinder Gottes. Eure Geschwister im Herrn,

J. J. u. Elis. Strauß.

Chocopatta, Berenag via Almora, Kumorn U. P. India.

Notfrömmigkeit.

Zu einer Missionarin in Indien kam einst eine arme Heidenfrau und erzählte ihr, daß ihr Kind, das sie an der Hand führte, vor einigen Wochen schwer krank gewesen sei, kein Zauberer habe sie gesund machen können, auch sei ihr Gebet zu den Göttern ohne Erfolg gewesen. Da sei ihr eingefallen, was die Missionarin etliche Jahre zuvor, als sie durch ihr Dorf kam, gesagt habe: man müsse nur zu Gott rufen, dann erhöre er.

„Das habe ich gethan," so schloß die Heidin ihre Erzählung, „und siehe da, das Fieber verließ meine Tochter; sie wurde alsobald gesund. Wenn ich nun wieder in Not komme, werde ich mich gleich an Euren Gott wenden, ich will es auch meinen Freunden raten, das gleiche zu thun."

„Aber," fragte die Missionarin, „hast Du denn seither niemals wieder zu Gott gebetet?" — „Warum sollte ich?" war die verwunderte Antwort. „Ich brauche ja Gott nicht; Du hast doch selbst gesagt, daß in Eurem Buche stünde: Rufe mich an in der Not!"

Ob es der Missionarin gelungen ist, jene Heidin eines Besseren zu belehren, weiß ich nicht. Das aber weiß ich: es giebt viele Christen, die genau so denken und handeln, wie sie, auch wenn sie es nicht so offen aussprechen.

Für Vergnügungssüchtige.

Ein piemonetischer Herr, gesegnet mit Gütern, erzählt folgendes: Ich war zu einer Zeit des Lebens überdrüssig und eilte eines Abends durch die Straßen der Stadt Turin dem Flusse zu, als ich mich plötzlich zurückgehalten fühlte und mich umblickend einen kleinen Knaben gewahrte, der in dem eifrigen Bemühen, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, den Saum meines Mantels gefaßt hatte. Blick und Geberde des Knaben waren unwiderstehlich, und nicht minder der Satz, den er auswendig gelernt hatte: „Wir sind unser sechs, und wir sterben vor Hunger." „Warum sollte ich nicht," sprach ich bei mir selbst, „dieser notleidenden Familie helfen? Ich habe die Mittel, und es wird nur wenige Minuten brauchen. Und was soll's wenn es mich auch noch länger aufhält?" Die Jammerszene, zu welcher er mich führte, kann ich nicht beschreiben. Ich warf ihnen meine Börse hin, und der Ausbruch ihres Dankes überwältigte mich ganz. Er füllte meine Augen mit Tränen und träufelte als milder Balsam in mein Herz. „Ich komme morgen wieder," rief ich. Narr, der ich war, daß ich daran denken konnte, eine solche Welt zu verlassen, in der man solch Vergnügen haben kann, und das so billig! — Man braucht also nicht weit zu gehen, um rechtes Vergnügen zu haben.

L. C.

Die Hoffnung gleicht der schlanken Tanne an Schönheit, auch sie gedeiht gut auf kargem Boden, trägt aber auch ähnliche Frucht.

Belohnung lassen Undank am besten erkennen.

Rußland.

Grünfeld, den 25. Juli 1909. Vergangene Nacht wurden wir durch das Geschrei „Feuer" und durch das Pfeifen der hiesigen Fabrikspfeife aus dem Schlafe geweckt. Beim Nachbar M. Schmidt gingen alle Strohhaufen in Flammen auf. Etwa zehn Minuten später wurde es auch am anderen Ende des Dorfes helle, auch dort brannten Strohhaufen und zwar die des P. Rempel nieder. Bei ersterem war bis dahin noch ein Strohhaufen aus der Dreschsteinzeit, welchem sogar der sonst freche Spatz fern geblieben war, da es ihm wohl zu mühevoll gewesen sein mag, seine Behausung in demselben aufzuschlagen. Von demselben Haufen war beim Eigentümer selbst für schweres Geld nichts käuflich.

Am 17. Juli trat K. Penner, Sohn des hiesigen P. Penner, der Verkuppelung an der Dreschmaschine zu nahe; die Bolzen faßten seine Hosen, rissen ihn nieder und verletzten ihn schlimm am Unterleibe. Der Unglückliche wurde sofort ins Landschafts-Krankhenhaus gebracht. Der Arzt hofft auf Genesung; in den nächsten Tagen will er ihn schon entlassen.

Das Dreschen wird hier in den nächsten Tagen beendigt und liefert die Deßjatine Gerste und Hafer von 70 bis 150 Pud, Roggen von 20 bis 50 Pud, Weizen hoffen wir bis 70 Pud von der Deßj. zu bekommen. Wie in der Saatzeit, hatten wir auch in der Mäh- und Dreschzeit keine Versäumnisse des Wetters wegen, so daß wir mit Volldampf haben arbeiten können. Es lebe die Landwirtschaft! H. Peters.

(Botsch.)

Großweide, den 6. August 1909. Werte Rundschauleser! Werde kurz berichten, daß hier neulich mehrere gestorben sind. die liebe Geschwister und Verwandte in Amerika haben. Gestern wurde die Frau des Prediger Gerhard Dirksen, geb. Unrau, in Paulsheim, fr. Franzthal, begraben. Auch Heinrich Wiebe, Sparrau, wurde gestern begraben; er war ein Schwager des Franz Wiens, Bradshaw, Neb. Wiebe war lange kränklich, ist aber ohne Krankenlager gestorben.

Vor einem Monat starb in Sparrau Kornelius Janzen, er hat lange an Wassersucht gelitten.

Unserem Schwager Jakob Schulz, fr. Mariawohl, jetzt Halbstadt, wurde infolge seines schlimmen Fußes ein Bein über dem Knie abgenommen.

Durch Unglück schleifte ein Jüngling, 15 Jahre alt, mit dem Pflug zu Tode, er war ein Großkind von dem alten Peter Regehr, Tiegerweide.

Onkel Langemann, Spaat, Krim, ist am Krebs gestorben.

Unsere Ernte haben wir ganz ohne Regen einbringen dürfen, es fehlt sehr nötig Regen. Die Hackfrüchte stehen am Vertrocknen; Kartoffeln sind schön, Arbusen und Kürbisse bleiben klein; das Korn setzt kleine Kolben. Der Weizenpreis fällt von 13 Rbl. bis 10 Rbl. Die Viehweide ist trocken. Obst war viel.

Die Frau des Peter Regehr, Mariawohl, verliert ihr Krebsleiden mehr und mehr, sie nimmt Homöopathie Medizin ein.

Gruß an Pet. Dücken, Huntington Park, Cal. Bitte, kommt zum Familienfest.

Abr. Penner, Rudnerweide grüßt seine Geschwister, wo sie auch sind.

Peter Neuman.

Alexandrowka, den 8. Aug. 1909. Werter Editor! Freue mich, daß ich die „Rundschau" so lange regelmäßig erhalten habe; ich lese sie gerne und sage herzlich Dank dafür. Wünsche, daß der Herr auch ferner mit Ihnen sei in der schweren Arbeit.

Will kurz von unserem Befinden berichten. Bin samt Kinder schön gesund, dem Herrn sei Dank dafür.

Die Ernte haben wir beendigt; es hat ein wenig mehr gegeben als voriges Jahr, aber nicht zu viel.

Nun, liebe Freunde, was macht Ihr dort im fernen Amerika? H. Frösen, Ihr seid wohl nach Reedley, Cal., gezogen?

Da sind noch mehr meiner Nichten und Vetter, Heidebrechts und Jansens, ich glaube sie wohnen in Oklahoma; wo immer sie sie sind, sie sind herzlich von mir gegrüßt. Ich bin eine geborene Warkentin.

Gruß an den Editor und alle Freunde,

Witwe Marg. Fast.

Ein erschütternder Vorfall.

Im Dorfe Dementjew, Tirispoler Kreis, fand dieser Tage folgender erschütternder Vorfall statt. Der dortige Landvogt E. W. Balitzkij verheiratete seine Tochter und zu der Hochzeit hatten sich die Gutsbesitzer der Umgegend, Aerzte u.s.w. eingefunden. Unter den Gästen befand sich auch die Frau des benachbarten Gutsbesitzers, Ingenieurs Popow. Als gegen Morgen die Gäste wegzufahren begannen, fühlte Frau Popowa starken Durst und bat,, ehe sie sich auf den Phaeten setzte, ihr etwas zum Trinken zu geben. Bald brachte die Magd eine Flasche „Borshom". Der Gutsbesitzer Heinzelmann, der neben Frau Popowa stnd, entkorkte die Flasche und schenkte das erste Glas der Dame ein und das zweite dem Bruder des Wirtes H. Balitzkij, der auch zu trinken wünschte. Fast gleichzeitig setzten die zwei die Gläser an die Lippen und die sehr durstige Frau machte schnell einen Schluck. Den unangenehmen Geruch und widrigen Geschmack wahrnehmend, warf Frau Popowa schnell das Glas weg und rief aus: „Ich habe mich vergiftet." H. Balitzkij nahm inzwischen die Flüssigkeit nur in den Mund und spuckte sie, den widrigen Geschmack wahrnehmend, aus.

Wie sich herausstellte, hat die Magd eine Borshomflasche gebracht, die nicht mit Borshom sondern mit Formalin gefüllt war. Der Frau Popowa wurde übel, zwei anwesende Aerzte erwiesen ihr Hilfe, sie gaben ihr ein Brechmittel, machten Aethereinspritzungen u.s.w., doch war dies alles vergebens, die Frau starb. Der Tod war nach der Ansicht der Aerzte nicht die Folge der Vergiftung mit Formalin, sondern sie starb infolge des Schreckens an Herzlähmung. Der betrübte Vorfall machte auf die Gäste und auf die Neuvermählten einen erschütternden Eindruck. Wie der fatale Irrtum geschehen, vermochte die Magd nicht zu erklären.

Die Seidenraupenzucht in Südrußland im Jahre 1908.

Nach Mitteilungen des Landwirtschafts-Departements soll das Interesse für die Seidenraupenzucht im südlichen Rußland bedeutend zu genommen haben, und zwar sowohl unter den Seidenzüchtern selbst, als auch bei den Landschaftsämtern, von denen die Entwickelung der Seidenraupenzucht gefördert wird.

Besonders hat sich hierbei eine Handelsfirma verdient gemacht, indem sie den Ankauf von Kokons an den Produktionsorten organisierte und unter den Bauern, die sich mit der Seidenraupenzucht beschäftigen, unentgeltlich Seidenwürmer verteilte. Zur Entwickelung der dortigen Seidenraupenzucht hat ferner die Einrichtung von besonderen Lehrkursen bei der Gartenbauschule in Moskau beigetragen, wo von Volksschullehrern der bäuerlichen Bevölkerung Anleitungen über rationelle Behandlung der Seidenraupen gegeben wurden.

Beeinträchtigt wird allerdings die Entwickelung der Seidenraupenzucht durch den Mangel an Pflanzenmaterial von Maulbeerbäumen. Letztere werden nur in den südrussischen Kreisbaumschulen gezogen, die jedoch bei weitem nicht den Bedarf an Pflänzchen und Samen zu decken vermögen. Dieser Mangel wird in diesem Jahre in bedeutendem Maße durch neue Maulbeerbaum-Anpflanzungen gehoben werden, welche von den Kreislandschaften von Akkerman, Bendery und Tiraspol angelegt worden sind.

Im Dongebiete macht die Seidenraupenzucht infolge der Thätigkeit der dortigen Landwirtschaftsgesellschaft, die einen Instruktor zur Erteilung praktischer Ratschläge an die Seidenzüchter eingestellt hat, gute Fortschritte. Das vorige Jahr war jedoch für die Seidenraupenzüchter am Don ungünstig, da der lang andauernde rauhe Winter eine Menge von Maulbeerbäumen vernichtet hatte und später Futtermangel für die Raupen eintrat.

Auch im Gouvernement Charkow schreitet die Seidenraupenzucht vorwärts infolge der Bemühungen des dortigen Seidenzuchtkomitees, das Vorlesungen und Probefütterungen von Seidenraupen veranstaltet hatte.

Bedeutende Fortschritte in der Seidenraupenzucht bemerkt man ferner in den Gouvernements Kijew und Taurien, insbesondere im Kreise Berdjansk, wo man gegenwärtig schon gegen 1000 Seidenraupenzüchter zählt.

Die gesamte Ernte an trockenen Kokons erreichte in Südrußland im Jahre 1908 ungefähr 100,000 Pfund.

(Od. Ztg.)

Zukunft ist eigentlich nichts als noch verborgene Vergangenheit, und doch erwartet man von ihr Niedagewesenes.

Die körperliche Arbeit des Menschen und ihre Wichtigkeit.

Interessant ist das Verhältnis der Arbeitsleistung eines Radfahrers zum Fußgänger. Der erstere verbraucht bei mäßiger Schnelligkeit in der Stunde um 22 Prozent mehr Sauerstoff als der Fußgänger, nämlich 331 Kal. ist 35,6 Fett, aber er legt in der Stunde 15 Kilometer zurück, der Fußgänger nur 6, und der letztere muß deshalb zur Bewältigung derselben Wegstrecke das Doppelte an Kraft aufwenden wie der Radfahrer. Weiter braucht derjenige, der ungeübt und ungeschickt ist, für dieselbe Art mehr Kraftaufwand als der Geübte, und besonders arbeitet auch der Uebermüdete unökonomischer. Ein Soldat, der bepackt im Sonnenbrand marschieren muß, ermüdet ist und vielleicht noch schmerzhafte, wundgelaufene Füße hat, setzt nur ein Zehntel seiner ganzen Verbrennungswärme in Arbeit um, neun Zehntel davon dienen nur zu überflüssiger Erhitzung des Körpers und müssen wieder abgegeben werden durch Verdunstung des reichlich abgesonderten Schweißes, wenn nicht eine Ueberhitzung des Körpers, Hitzschlag, eintreten soll. Der geübte, frische Arbeiter dagegen kann 33 Prozent der durch Oxydationsvorgänge gebildeten Energie in nutzbringende Arbeit umsetzen, arbeitet also rationell wie der modernste Motor. Eine ausreichende Thätigkeit der Muskulatur ist daher für die Erhaltung der Gesundheit von der allergrößten Bedeutung, denn unsere Organe bleiben nur dann gesund, wenn sie den Zween entsprechend gebraucht werden. Nun machen aber die Muskeln einen sehr erheblichen Teil der Körpermasse aus, und sie sind auch die wichtigsten Stätten der Oxydationsprozesse, wie das aus dem gewaltigen Einfluß der Muskelthätigkeit auf die Kohlensäureausscheidung sowie aus dem Einfluß des Schüttelfrostes auf die fieberhafte Temperatursteigerung gefolgert werden kann. Wer daher seine Muskeln vernachlässigt und unnötig ruhen läßt, der läuft Gefahr, nicht nur darüber fett zu werden, sondern auch mancherlei Krankheiten können die Folge sein.

Die Häufigkeit unserer Mahlzeiten.

Es wird vielfach darüber gestritten, welche Stunde die beste für die Mittags- und Abendmahlzeit sei. Man betrachtet diese beiden Mahlzeiten als Hauptmahlzeiten des Tages und man hält neben ihnen noch drei kleinere, das erste und zweite Frühstück, sowie die Vesper, für notwendig. Mit fünf Mahlzeiten rechnet also durchschnittlich der Laie, und es dünkt ihm eine Benachteiligung, wenn eine dieser Mahlzeiten ausfällt. In Wirklichkeit liegen aber, so lesen wir in den Blättern für Volksgesundheitspflege, die Verhältnisse ganz anders. Fünf Mahlzeiten zu genießen, von denen zwei als Hauptmahlzeiten, d. h. besonders reichliche Mahlzeiten gelten sollen, ist vom Standpunkt des Arztes und Gesundheitspflegers unter allen Umständen als unnötiger Ueberfluß, wenn nicht Unmäßigkeit zu bezeichnen. Es hat viel für sich, wenn man das Nahrungsbedürfnis des Körpers auf mehrere Mahlzeiten über den Tag verteilt, um so dem Magen seine Arbeit möglichst zu erleichtern, da vielleicht eine nur einmalige zu große Nahrungsaufnahme am Tage das Verdauungsgeschäft erschweren würde. Bei einer solchen Verteilung über den Tag dürfen aber die einzelnen Mahlzeiten nur klein sein, und vor allem müssen wir uns von der Ansicht frei machen, daß nach einer genügenden Mittagsmahlzeit der Körper des Abends noch einmal besonders reichlichen Abendmahlzeit bedarf. Es ist darum für den beschäftigten Mann, welcher nicht die Zeit hat, durch fünf Mahlzeiten seine berufliche Pflicht zu unterbrechen, durchaus ungenügend, wenn er vor Beginn seiner Thätigkeit ein nicht zu kleines Frühstück einnimmt, und dann gegen Abend zwischen 5 und 6 Uhr durch seine Hauptmahlzeit seinem Hungerbedürfnis genügt. Häufiger essen, ist vollkommen überflüssig, und es ist allein die Gewohnheit, durch welche das Bedürfnis so vieler Mahlzeiten entstanden ist. Zu vieles Essen schädigt aber den Körper in schwerer Weise, und ohne daß wir für alkoholische Getränke eintreten wollen, muß doch gesagt werden, daß im allgemeinen durch Essen noch mehr Krankheiten als durch Trinken entstehen. Gewiß soll man nicht hungern, wem seine Mittel Sättigung gestatten; aber über das phisiologische Bedürfnis zu essen, den Körper ohne Grund mit Nährstoffen zu überladen, hat körperliche und geistige Trägheit zur Folge und führt unweigerlich mit der Zeit zu den so gefürchteten Stoffwechselkrankheiten, von denen sich besonders die Fettsucht auch äußerlich in so häßlicher Weise zeigt. (Wbt.)

Ist Obstgenuß den Zähnen schädlich?

Vielfach begegnet man der Ansicht, daß Obstgenuß — zumal reichlicher—den Zähnen schädlich ist. Die Irrigkeit dieser Annahme erweisen die Ausführungen eines bekannten schwedischen Arztes, die nicht nur die Unschädlichkeit des Obstsaftes darthun, sondern auch den Beweis des Gegenteils liefern.

„Wer den Süden passiert hat," heißt es darin, „wird die Beobachtung gemacht haben, daß die Bewohner jener Gegenden fast durchweg schöne, starke Zähne haben, ein Umstand, der zweifellos auf die schlichte Frucht- und Gemüsekost des Südländers zurückzuführen ist. Denn nicht nur, daß das Obst reich an Nährsalzen ist, die auf den Zahnbau selbst direkt günstig einwirken, die Obstsäure ergiebt auch ein ausgezeichnetes Zahnreinigungsmittel.

Wenn wir einen Apfel, eine Birne oder Traube genießen, so kommt deren frischer, schwellender Lebensaft ebensowohl in Berührung mit den Schleimhäuten des Mundes, als mit dem ganzen Gebiß und dringt in alle Ecken und Winkel der Mundhöhle.

Fruchtmasse und Saft putzen die Emaille der Zähne blank und entfernen etwa vorhandene kleine Pilzansätze. Die in den Früchten enthaltende alkoholische Säure hat die Eigenschaft, selbst dicke Schichten des sogenannten Kalksteins aufzulösen, der sich auf der Emaille abzulagern pflegt. Allerdings tritt die Wirkung in diesem Falle erst nach andauerndem Obstgenuß ein."

Aber, wird man nun fragen, können denn Fruchtsäuren, die so scharf sind, um die Kalkablagerungen aufzulösen, nicht auch auf die Zahnsubstanz selbst schädigend wirken? — Nein. Dieser Möglichkeit hat die Natur vorgebeugt. Die Beschaffenheit der Zahnemaille ist derart, daß diese durch Obstsäure weiß und rein, jedoch nicht angegriffen wird. Die Zahnsubstanz enthält nämlich Natron, welches die Eigenschaft besitzt, die Säure zu „binden", d. h. sie unschädlich zu machen. Bemerkt sei jedoch, daß das hier Gesagte nur vonreifen Früchten gilt; unreife enthalten allzu scharfe Säure, die nicht nur dem Magen, sondern auch den Zähnen schädlich sind.

Schlecht befruchtete Enteneier.

Gar vielfach wird angenommen, daß die Enten nur dann befruchtete Eier legen, wenn sie sich auf einem Gewässer paaren können. Diese Ansicht ist aber irrig. Wenn die Befruchtung der Eier zu wünschen übrig läßt, so liegt die Ursache dazu auf ganz anderer Seite. Unsachgemäße Zusammenstellung der Zuchttiere, auch die Beigabe zu vieler Enten zu einem Erpel tragen viel zur ungünstigen Befruchtung bei. Schlecht befruchtete Eier entstehen bei zu naher Blutsverwandtschaft zwischen Erpel und Enten und auch, wenn zu junge Tiere beiderlei Geschlechtes zur Zucht verwendet werden. Einem einjährigen Erpel sind möglichst zweijährige Enten beizugeben. Je nach der Schwere der Rasse giebt man einem Erpel nur drei bis vier Enten der schweren oder fünf bis sechs Enten der leichten Rassen. Mindestens alle zwei Jahre muß man zwecks Blutauffrischung aus anerkannt guter Zucht einen neuen Zuchterpel einstellen. Dadurch vermeidet man, daß der Erpel mit seinen Enten zu nahe blutsverwandt wird. Die fortgesetzte Inzucht degeneriert das Wassergeflügel viel schneller, als es bei den Hühnern der Fall ist, darum darf man die Kosten zur Anschaffung eines blutsfremden Erpels nicht scheuen.

Einfaches Bleichmittel.

Für die Wäsche sammele man die im Haushalte verbrauchten Eierschalen; zu Zweck müssen die Eier aber vor dem Zerklopfen mit etwas Essig abgewaschen werden. Die Schalen werden dann zerstampft und in einen weißen Beutel gefüllt, den man mit in den Kessel giebt, in dem die Wäsche klar kochen soll. Der Kalk der Eierschalen soll bleichend auf die Wäsche kommen. Das Mittel ist so einfach und so gänzlich ohne Kosten, daß es die Hausfrauen gern einmal versuchen werden.

Ein Klebmittel für Etiketten aus Glas oder Porzellan ergiebt Eiweiß, das man erst tüchtig klopft und dann wieder zerrinnen läßt.

Zeitereignisse.

Harriman im Thale des Todes.

New York, 10. Sept. — E. H. Harriman, einer der gewaltigsten Finanzgenies aller Zeiten, ein Organisator, welcher das Staunen und die Bewunderung der Welt erregte, — der Eisenbahnkönig Harriman, dessen Macht im Reiche des Handels eine so gewaltige war, daß er mit Recht das Epitheton: „Der ungekrönte Fürst" erhielt, hat dem Allbesieger Tod Tribut zahlen müssen.

Nunmehr, nachdem der elektrische Funke die Nachricht von dem Ableben des Eisenbahnmagnaten über den Erdball getragen, wendet sich der Blick zahlloser Bewunderer nach dem stillen Hause auf der „Tower Hill" in Arden, wo fern vom Getriebe der Welt eine gramgebeugte Familie den Verlust des Gatten und des Vaters betrauert. Der trotzige Mut, mit welchem Harriman bis zur letzten Stunde dem erbarmungslosen Feinde in das Knochen-Antlitz schaute, war charakteristisch für den Mann, welcher mit eiserner Energie und dem Genius eines allezeit siegreichen Feldherrn den Zenith des Erfolges erklommen hatte, für den Mann, dessen Organisations-Talent und großartigen Finanz-Operationen selbst seine Gegner Achtung und Anerkennung nicht versagen konnten. Bis zum letzten Augenblicke war sein Geist rege und thätig geblieben und bis zur Todesstunde war er das Zentrum jenes Riesengeschäftes gewesen, welches er aus einem Nichts aufgebaut hatte. Noch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden hatte er einem Beamten geschäftliche Anweisungen gegeben, welche klarlegten, daß körperliche Leiden nicht vermocht hatten, seiner Geistesschärfe Abbruch zu thun.

Seitdem der Eisenbahn-Magnat aus Europa zurückgekehrt war, bestand in Kreisen der Aerzte kaum ein Zweifel, daß seine Tage gezählt seien, seine Stimmung war jedoch fortgesetzt eine so optimistische gewesen, daß selbst in seinen Zustand Eingeweihte die Hoffnung nicht schwinden ließen und nicht glaubten, daß die Todesstunde in so unmittelbarer Nähe gerückt sei. Außer seiner Familie weilte der frühere Richter Robert S. Lovett, Vize-Präsident der Union Pacific-Eisenbahngesellschaft, am Sterbebette des langjährigen Jugendfreundes. Noch gestern morgen sagte Harriman zu seiner Gattin: „Gräme Dich nicht, ich werde wieder gesund." Wenige Stunden später aber wurde es klar, daß das Ende dieser brillanten Carriere herangerückt sei, und die Familienmitglieder wurden an das Sterbelager gerufen. Und nunmehr folgte eine hochdramatische Szene, als der Gatte von seiner treuen Lebensgefährtin, der Vater von seinen in inniger Liebe an ihm hangenden Kindern Abschied nahm. Zum letzten Male und mit einem letzten Aufflackern der Lebenskräfte ergriff er ihre Hände, umarmte sie und sprach den von Schmerz Uebermannten Mut und Trost zu. Dann that Edward H. Harriman um 1 Uhr 30 Min. seinen letzten Atemzug.

Die Todesnachricht wurde nicht vor Börsenschluß nach New York übermittelt. Um 1 Uhr 45 Minuten, als sich in Wall Street das Gerücht von dem Tode des Eisenbahnmagnaten verbreitete, wurde eine telegraphische Anfrage nach Arden gerichtet; es wurde jedoch positiv in Abrede gestellt, daß das Ende eingetreten sei. Heute morgen herrschte in Finanzkreisen die Ansicht vor, daß die Geschäftswelt auf die Erschütterung, welche das Ableben Harrimans mit sich bringen mußte, vorbereitet war. Außerdem besteht das allgemeine Vertrauen, daß das gewaltige Gebäude, welches er errichtet, auf einem so festen Grunde erbaut ist, daß die Fortführung der riesigen Finanzgeschäfte, in welche der Verstorbene berufene Männer eingeweiht hatte, keine Unterbrechung erleiden wird. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Tod des Eisenbahn königs durch Ueberanstrengung beschleunigt wurde. Die Bestattungs-Zeremonien werden am Sonntagnachmittag um 3 Uhr stattfinden, und werden, wie aus autoritativer Quelle verlautet, durchaus privater Natur sein.

Harriman wußte genau, wie es mit seiner Gesundheit stand, und auch seine Freunde und die Großen in der Finanzwelt wußten es seit längerer Zeit. Und es ist bekannt, daß derartige Vorkehrungen getroffen wurden, daß eine Störung in dem Betrieb der vielen Bahnen, die Harriman kontrollierte, nicht eintreten wird. Die Ersatzleute sind vorhanden, und jeder weiß, was die Aufgabe ist. Selbst wenn sich Harriman wieder erholt hätte, so wäre es nur eine Frage von kurzer Zeit gewesen, bis er jeder Thätigkeit entsagt hätte, und schon aus diesem Grunde hatte er die Leute bestimmt, die seine Pflichten übernehmen sollten.

Ueber das von Harriman hinterlassene Vermögen gehen die Ansichten weit auseinander. Konservative Schätzungen lauten von $50,000,000 bis $100,000,000. Sein Vermögen dürfte beinahe ausschließlich aus Bahn- und verwandten Aktien bestehen.

In New York besaß der Eisenbahnmagnt nur wenig Grundbesitz, doch soll sein Heim in Arden, N. Y., eine Summe von $2,000,000 repräsentieren.

Folgende Eosenbahnlinien wurden durch den Dahingeschiedenen kontrolliert:

Union Pacific.
Southern Pacific.
Central Pacific.
Pacific Mail.
Oregon Short Line.
Chicago, Milwauchee & St. Paul.
Pacific Coast.
Illinois Central.
Chicago & Alton.
Baltimore & Ohio.
Delaware & Hudson.
Erie Railroad.
Morgan's Louisiana & Texas.
Central R. R. of Georgia.
Wheeling & Lake Erie.
Wabash-Pitts. Term.
Western Maryland.

Kountrolliert durch die Gould Alliance. Wababash Railroad.

Die Bahnen repräsentieren ein Kapital von $1,627,440,000, einen Bondwert von $1,935,911,593 und erstrecken sich über 41,376 Meilen.

Die Geschäftslage.

New York, 10. Sept. — Bradstreets Handelsagentur wird über die Geschäftslage wie folgt berichten:

Die industrielle Thätigkeit ist noch im Zunehmen und etliche Zweige der Stahl- und Eisenbranche melden, daß ihre Produktion die Leistungsfähigkeit der Fabriken erreicht hat. Thatsächlich steht nun die Industrie im Vordergrund, und es mangelt in vielen Fällen an Handwerkern, um der Nachfrage zu genügen. In vielen Fällen wird sogar Tag und Nacht gearbeitet.

Die Großhändler berichten, daß die Geschäfte etwas nachgelassen haben, da die Herbsteinkäufe beendet sind, doch ist die Nachfrage den Umständen gemäß befriedigend. Es sind hauptsächlich Schnittwaren, Groceries und Stapelprodukte in Nachfrage. Seitens der Kleinhändler wird nun Kehraus mit den Sommerwaren gehalten, und in etwa einer Woche dürfte das Herbstgeschäft richtig begonnen haben.

Bankerotte wurden während der mit dem 9. September verflossenen Woche 191 angemeldet, gegen 166 in der Vorwoche, gegen 191 in der selben Woche des Vorjahres, 172 in 1907, 164 in 1906 und 188 in 1905.

Schrecklicher Wirbelsturm.

St. Louis, Mo., 13. Sept. — Nach einer Depesche an den „Globe-Demokrat" wurde Lapaz, im unteren California, von einem schrecklichen Sturm verwüstet. So viel man bis jetzt weiß, sind sieben Menschen umgekommen und der Strand ist mit den Trümmern von Schiffen und Booten bedeckt, die dort vor Anker lagen. In manchen Straßen steht das Wasser vier Fuß tief and andere gleichen reißenden Bächen. Viele Häuser sind eingestürzt und andere sind schlimm beschädigt. Die Not, namentlich unter der ärmeren Bevölkerung, von der die Mehrzahl ihr ganzes Hab und Gut verloren hat, ist groß. Auch in der Umgegend wurden große Verheerungen angerichtet. Der Wirbelsturm kam ganz überraschend und war von einem sehr heftigen Regen begleitet.

Die Staatspolizisten verlassen McKees Rocks.

Pittsburg, Pa., 13. Sept. — Nachdem sie neun Wochen die Anlagen der Pressed Steel Car Co. in McKess Rocks wegen des Streikes bewacht haben, ritt Truppe „A" von der pennsylvanischen Staatspolizei nach ihrer Kaserne in Greensburg, Pa., ab. Alle Polizisten waren froh, endlich von dort fortzukommen, wo zwei ihrer Kameraden bei den Streikunruhen getötet und drei schwer verletzt wurden. Truppe „B" wird am Dienstag nach Wilkesbarre aufbrechen.

Muß sterben.

Omaha, 11. Sept. — Der Grieche John Masourides, der den Polizisten Lowery tötete, was dann den Anlaß für die Krawalle in South Omaha gab, ist zum Tode verurteilt worden. Er soll am 10. Januar nächsten Jahres gehängt werden.

Präsident Taft wird George R. Colton zum Gouverneur von Porto Rico ernennen.

Beverly, Mass., 12. Sept. — Es wurde hier angekündigt, daß der Präsident Taft Herrn George R. Colton vom Distrikt Columbia zum Gouverneur von Porto Rico ernennen werde.

Herr Colton ging ursprünglich als Leutnant eines Nebraskaer Regimentes nach den Philippinen, wo er später zum Zolleinnehmer von Manilla ernannt wurde. Als die Santo Domingo-Frage aufkam wurde er Zolleinnehmer von Santo Domingo und organisierte die Zollpolizei.

Bahnzüge stoßen zusammen.

Lincoln, Neb., 12. Sept. — Ein südlich fahrender Personenzug der Burlington Bahn stieß bei der vier Meilen südlich von hier gelegenen Station Burnham mit einem Sonderviehzug zusammen, wobei zwei Männer auf der Stelle getötet und neun Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Umgekommenen sind der Kontraktor W. L. Rohrer von Falls City, Neb., und ein farbiger Koch des Personenzuges. Die Umgekommenen und Verletzten wurden nach Lincoln gebracht. Acht der letzteren wurden in ein Hospital geschafft. Mit Ausnahme von Seemann, Beatrice, Neb., durften alle Verletzten genesen.

Beide Züge würden schwer beschädigt und eine Anzahl Rinder und Schweine getötet.

Schwindler-Trio verhaftet.

New York, 8. Sept. — Auf Veranlassung des hiesigen österreichischen Konsuls verhaftete die Polizei drei Oesterreicher unter der Anklage, Landsleute beschwindelt zu haben. Die drei, die sich Thomas Zielinsky, Frank Siwik und John A. Soltysek nennen, sollen zahlreichen Leuten Scheine verkauft haben, die sie angeblich der Verpflichtung enthoben, im Vaterland als Soldat zu dienen. Für diese Schriftstücke berechneten sie von $15 bis $400 pro Stück.

Von seinem Hunde erschossen.

In einem Londoner Hospital starb ein Unteroffizier Namens William Bull, der mit einer schweren Wunde am Kopfe eingeliefert worden war. Bei der Untersuchung des mysteriösen Falles wurde die seltsame Thatsache festgestellt, daß Bull von seinem Lieblingshunde erschossen worden war. Das Thier befand sich in seinem Zimmer, als er schlief. Wie es scheint, hat der junge Hund spielend ein Gewehr umgeworfen, das sich entladen und Bulls Leben geendet hatte.

Wenn der Blick der Engländer nicht durch unselige Vorurteile getrübt wäre, so würden sie das angsterfüllte Auge nicht stets nach dem zufriedenen, fleißigen Deutschland sondern nach Indien richten, wo Hunger und Elend die kriegerische Bevölkerung zur Empörung treiben.

Beurteile Deine Frömmigkeit nicht nach Deinen Gefühlen. Die Zählmaschine ist mehr zuverlässig wie Deine Gefühle sind.

Keine Lotterieloose hierzulande.

Washington. Zwischen den amerikanischen und kubanischen Postbeamten traf man eine Vereinbarung, wonach von beiden Seiten dafür gesorgt wird, daß die Loose der soeben eröffneten kubanischen Staatsloterie nicht per Post nach den Ver. Staaten gesandt werden. Ein Bundesgesetz verbietet strengstens die Benützung der amerikanischen Post zur Beförderung von irgend welchen Lotterieloosen. Dieses Gesetz allein würde aber nicht genügen, eine derartige Beförderung von Lotterieloosen zu verhindern, da die hiesigen Postbehörden bei Postsachen aus dem Auslande gewisse Rücksichten nehmen müssen, was bei einheimischen Briefen nicht der Fall ist. Es erwies sich daher als wünschenswert, das Versprechen der kubanischen Postbehörden, daß sie die Absendung von Lotterieloosen möglichst verhindern werden, zu erlangen.

Ein interessanter Bericht.

Washington, 12. Sept. — Laut einem soeben veröffentlichten Berichte des statistischen Amtes betrug der Wert der von 1789 bis 1909 ausgeführten amerikanischen Waren $12,000,000,000. Von dieser enormen Summe entfallen zwei Drittel auf die letzten 20 Jahre und die Hälfte, oder $6,000,000,000 auf die letzten elf Jahre. Dies zeigt, daß der Wert der während der letzten 11 Jahre ausgeführten Waren so groß ist wie der der Waren, die in den vorhergehenden 109 Jahren ausgeführt wurden.

Wieder ein erfolgreicher Tag.

Berlin, Deutschland, 10. Sept. — Orville Wright unternahm während des Tages einen Flug über das Tempelhofer Feld, der 62½ Minuten dauerte. Er legte durchschnittlich 40 Meilen die Stunde zurück.

Eine neue Synagoge.

Neulich wurde an der W. Taylor Straße in Chicago eine neue Synagoge eingeweiht, die in gewisser Beziehung als ein Modell für die anderen hiesigen jüdischen Gemeinden gelten soll. Die Peoples Synagoge soll ein Gebethaus im wahren Sinne des Wortes werden. Der Gottesdienst soll zu einer gewissen Stunde beginnen und enden. Das Verlassen des Gotteshauses, das laute Sprechen während des Gottesdienstes, das Rauchen in der Synagoge ist verboten. Dr. David Blaustein und Rabbi Thomas Levin stehen an der Spitze der Gemeinde.



Ein Dankesschreiben

an Dr. L. Von Doocke, M. D., Deutscher Arzt.
1816 Wellington St., Chicago, Ill.

Lieber Dr. L. Von Daacke!

Mit Freuden teile ich Ihnen heute mit, daß ich mich durch Gottes Güte und Ihrer vortrefflichen, sachlichen Behandlungsweise auf dem Wege zur völligen Genesung befinde.

Daß mein seit Jahren anhaltendes organisches Leiden nebst der folgenden Nierenentzündung, die trotz des verjahrten, chronischen Zustandes, so rasch unter Ihrer Pflege sich besserte, verpflichtet mich zu ganz besonderem Dank, und ich versichere Sie, werter Doktor, wo ich irgend eine Gelegenheit finden sollte, an den Krankenbetten eines Schmerzleidenden stehen sollte, mit besten und hoffnungsvollsten Gemüte Sie und Ihre gediegenden Erfahrungen empfehlen werde.

Zu Ihrer Thätigkeit des Herrn reichsten Segen Ihnen erflehend, zeichnet Ihr dankbarer, R. W. Schimek, Pred.,
1019 N Halstead St., Chicago, Ill.

Postamt ausgeplündert.

Samara, 8. Sept. — Eine Bande von Räubern, die maskiert und mit Bomben und Revolvern bewaffnet waren, griffen das Postamt in Miaß in der vergangenen Nacht an und plünderten die Kasse, nachdem sie den Nachtwächter und drei Polizisten getötet hatten. Die Beute beläuft sich auf $40,000. Zehn Mann wurden mehr oder weniger schwer in dem Kampfe verwundet. Die Räuber durchschnitten die Telegraphendrähte und flohen auf einer Lokomotive. Nachdem sie einige Meilen weit gefahren waren, hielten sie an und verschwanden in den Wäldern.

Eine Gabe des Kaisers.

Berlin, Deutschland, 10. Sept. — Kaiser Wilhelm hat $2500 für die Opfer der neulichen Ueberschwemmung in Monterey, Mexiko, geschenkt.

Schon wieder hat eine Ueberschwemmung in Mexiko großen Schaden angerichtet.

Stadt Mexico, 10. Sept.—Schon wieder hat eine Ueberschwemmung großen Schaden an Leben und Eigentum angerichtet. Die Szene dieser Katastrophe ist das Jamiltepec-Gebiet im Staat Oaxaca. Zukkerplantagen sind verwüstet und Zuckermühlen zerstört, und zahlreiche Farmarbeiter sind um gekommen.

Das Jamiltepec-Gebiet liegt im südlichen Teil der Republik, weit von Monterey und dem Staat Taumalipas weg. Das Unglück entstand dadurch, daß der Atoyac-Fluß aus seinen Ufern trat und auf Meilen hin das reiche Land überschwemmte. Das Jamiltepec-Gebiet ist einer der fruchtbarsten Landstriche an der Pacificküste, und man schätzt, daß 100,000 Leute durch diese neueste Ueberschwemmung betroffen wurden.

Die Ueberschwemmung entstand hauptsächlich durch einen Wolkenbruch.

Monterey, 10. Sept. — Es wird aus dem Staate Taulamipas gemeldet, daß infolge einer Ueberschwemmung das ganze Land an der Tampica-Zweiglinie der Mexikanischen Zentralbahn unter Wasser steht, und dort viele Hunderte von Menschen ertrunken sind—in mehreren Städtchen bis zu 500.

Unterhalb Xicotencatl sind sämtliche Plantagen am Tamesifluß entlang zerstört, und mehrere Städtchen sind ganz vernichtet. Es herrscht unter den Ueberlebenden große Not, trotz aller Hilfsvorkehrungen.

Ein neuer Dynamitanschlag gegen englische Kriegsschiffe.

Abermals wurde unter den für die Flotte von Portsmouth bestimmten Kohlen Dynamit entdeckt, und es kann jetzt kaum mehr angenommen werden, daß das kürzlich gemeldete Vorhandensein von Dynamit unter den Kohlenvorräten englischer Kriegsschiffe auf einen Zufall zurückzuführen war. Diesmal wurde der gefährliche Sprengstoff an Bord des Kreuzers „Herzog von Edinburgh" gefunden. Unter den eben eingenommenen Kohlen entdeckte man drei Packete von Dynamit. Die Kohleneinnahme wurde sofort eingestellt. Eine strenge Untersuchung ist angeordnet.

Frei
An Magen-Leidende.



Das Buch der Weisheit lehrt mein Kind:

Mache es dir zur Lebensregel,
Nur mit Maß zu essen was du begehrst;

Du wirst das achtzigste Jahr erleben,
Wenn ein Unglück nicht dein Leben kürzt.

Wenn Sie mit einem **Magenleiden** oder den dadurch **hervorgerufenen Ursachen** als: **Nervösität, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, bitterem Geschmack im Munde, träger Leber, Kopfschmerzen, schwindliches Gefühl, saurem Auswurf, Sodbrennen, belegter Zunge, Schmerzen in der Magengegend, Herzklopfen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Schlaflosigkeit, u.s.w.** behaftet sind, dann lassen Sie sich ein freies Packet von meinen Magentabletten kommen, welche in fast allen Fällen sofortige Linderung bringen.

Die Hunderte von Heilungen, welche durch dieses Mittel bereits erzielt wurden, berechtigen zu der Annahme, daß die Heilkraft desselben unerreicht dasteht. Z. B. Ein Herr in St. Louis schreibt: Meine Frau ist wieder hergestellt, nachdem sie zwanzig Jahre mit einem Magenleiden behaftet war. In Hinsdale, Mont., heilte dies Mittel eine Frau, welche 27 Jahre leidend war. In Brooklyn, N. Y., heilte es einen Herrn, welcher kein Vertrauen hatte; der Gebrauch dieses Mittels vermehrte sein Gewicht 15 Pfund. Ein Herr von Winnipeg, Man., schreibt, daß dies Mittel seinen Bruder, welcher acht Jahre leidend war und dessen Magen ausgepumpt werden mußte, woran er beinahe starb, in den Stand setzte, beinahe alle Speisen essen zu können. Ein Mann in Guttenberg, Iowa, **schreibt, daß dies Mittel sein Leben rettete. Ein alter 87jähriger Herr von Kechi, Kans., schreibt, daß dies Mittel sein Herzklopfen beseitigt hat.** Eine Frau von Baltimore berichtet, daß dies Mittel ihr mehr gut gethan, als irgend etwas, was sie vorher gebrauchte. Viele andere Fälle könnten erwähnt werden, darunter solche, welche mit Magengas, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche u.s.w. behaftet waren.

Einerlei, was Sie bisher gebrauchten, vernachlässigten Sie Ihren Magen nicht. Bedenken Sie, daß derselbe das wichtigste Organ Ihres Körpers ist und daß von seiner gesunden Thätigkeit Ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden abhängig ist. Wenn Ihr Magen die genossene Speise nicht von sich geben kann, daß sie richtig assimiliert wird, dann wirkt dieselbe wie eine reizende Substanz, und während sie den Eingeweiden, dem Herzen, der Leber und den Nieren zur Last fällt, nährt sie den Körper nur wenig, wenn überhaupt. So daß eine Person mit einem erkrankten Magen, während dieselbe reichlich ißt, als verhungernd betrachtet werden kann. Ein 52seitiges Buch mit Illustrationen, und welches Dyspepsia und Unverdaulichkeit genau beschreibt, sende ich ebenfalls frei.

Man adressiere:

JOHN A. SMITH,
872 Smith Bldg., Milwaukee, Wis.

Etwas ganz Gewöhnliches. Zeugnisse sind heutzutage etwas ganz Gewöhnliches bei allen Medizinen, welche zum Verkauf angeboten werden. Einige Zeugnisse sind überzeugender als andere. Den besten Eindruck über den Wert einer Medizin würde wohl ein Zeugnis machen, welches direkt aus Ihrer Nachbarschaft kommt. Die Eigentümer von Forni's Alpenkräuter können Ihnen vielleicht ein solches verschaffen, wenn Sie sich dafür interessieren — versuchen Sie es — schreiben Sie darum an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Cook nach New York abgefahren.

Christiansand, Norwegen, den 11. Sept. — Der Dampfer „Oscar II." ist um Mittag mit Dr. Frederick A. Cook an Bord nach New York abgefahren. Er ist dort am 21. September fällig.

Dr. Cook kam hier von Kopenhagen an Bord des Dampfers „Melchior" an. Die städtischen Behörden kamen an Bord des Schiffes, als es im Hafen lag, und der Bürgermeister hielt an Dr. Cook eine Begrüßungsansprache, in der er jenen zu seinem Erfolg beglückwünschte. Hernach begab sich Dr. Cook an Bord des „Oskar II."

Peary wird getadelt.

Berlin, 11. Sept. — Die Nachricht, daß auch der Commander Peary nicht von Weißen begleitet war als er den geographischen Punkt erreichte, den er für den Nordpol hielt, hat hier die Peary-Cook-Kontreverse aufs Neue belebt. Deutsche Geographen, wie Gravelius, Hellmann, Sieglin, Suering und Friedrichsen haben von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß man Peary als auch Cook glauben könne, da an der wissenschaftlichen Befähigung der beiden nicht zu zweifeln sei, noch an ihrer Aufrichtigkeit. Die meisten Zeitungen sind der Ansicht, daß die Freunde Pearys, und auch er vielleicht, eine zu schroffe Haltung gegen Dr. Cook einnehmen, eine Haltung, die weder die eines Sportsmannes, noch wissenschaftlich oder ethisch ist.

Für fünfzig Millionen Dollars Kinderspielzeug ist in den letzten zehn Jahren hierher importiert worden, dem ein Export von nur fünf Millionen gegenübersteht. Der größte Teil dieser Spielwaren kommt aus unserem alten Vaterlande. Da darf man mit gutem Rechte sagen: „Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!" „M. J."